Einführender Vortrag zum 1. Petrusbrief

William Kelly

bibelkommentare.de

Aus „Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das)

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.536.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 4

Kapitel 2 20

Kapitel 3 25

Kapitel 4 28

Kapitel 5 31

Kapitel 1

Die Briefe des Petrus sind an die auserwählten Juden seiner Tage gerichtet, welche natürlich an den Herrn Jesus glaubten und die in einem großen Teil von Kleinasien verstreut lebten. Der Apostel verwendet besondere Sorgfalt, sie in die Bedeutung vieler der Sinnbilder einzuweisen, welche in den levitischen Zeremonien enthalten sind, mit denen sie vertraut waren. Auf der einen Seite stellt er die christliche Stellung in einen Gegensatz zu ihrer früheren jüdischen, um sie auf ihrem jetzigen Platz und in ihrer Berufung in und durch Christus zu stärken. Auf der anderen achtet er sorgsam darauf, jede gemeinsame Wahrheit zwischen den Christen und den Erlösten des Alten Testaments völlig anzuerkennen. Denn es ist wohl kaum notwendig, einen verständigen Gläubigen darauf hinzuweisen – wie immer die neuen Vorrechte und folglich auch die neuen Verpflichtungen sind, die aus jenen Vorrechten hervorgehen –, daß es gewisse unwandelbare sittliche Grundsätze gibt, welche Gott in allen Zeitaltern festhält. Darauf bestand Gott im Alten Testament – vor allem in den Psalmen und in den Prophetenbüchern; und der Apostel warnt vor der falschen Schlußfolgerung, daß es keine gemeinsamen Grundlagen gibt, nachdem wir in gewissen Beziehungen in einem Gegensatz zu den alt-testamentlichen Gläubigen stehen.

Mögen wir gut bedenken, daß Gott das festhält, was Er für alle die Seinen hinsichtlich Seiner sittlichen Regierung niedergelegt hat. Diese Regierung mag in ihrem Wesen und in ihrer Tiefe unterschiedlich sein; es mag bei passenden Gelegenheiten eine weit eingehendere Beschäftigung mit Seelen geschehen (was seit der Erlösung zweifellos der Fall ist). Gleichzeitig schwächt das Christentum in keinster Weise die allgemeinen Grundsätze Gottes, sondern stärkt und klärt dieselben beträchtlich. Nehmen wir zum Beispiel die Pflicht des Gehorsams! Den Wert eines gnade- und friedevollen Wandels auf der Erde! Das Maß des Vertrauens auf Gott! Es war immer richtig, daß die Liebe zu anderen hinausging – sei es in allgemeiner Freundlichkeit zur gesamten Menschheit, sei es in besonderer Zuneigung zur Familie Gottes. Diese Verpflichtungen galten als Grundsatz immer und dürfen niemals angetastet werden, solange der Mensch auf der Erde lebt.

Ebenso gilt, daß Petrus vom Anfang seines ersten Briefes an den Gegensatz zwischen der christlichen Stellung zu der alten jüdischen herausstellt. Selbstverständlich waren die Juden als Nation auserwählt; doch gerade darin standen sie im Gegensatz zu einem Christen. Was immer wir auch in geistlichen Liedern und Predigten oder in der Theologie finden – die Heilige Schrift kennt keine auserwählte Kirche.[1] … Ein Hauptpunkt des Christentums besteht darin, daß die Auserwählung persönlich

[1] Anm. d. Übers.: Die folgenden Zeilen stehen bei Kelly im Haupttext. Sie seien hier der Vollständigkeit halber gegeben, obwohl sie anscheinend für deutsche Übersetzungen des griechischen Textes nicht gelten. Andererseits mag in persönlichen Gesprächen eventuell das dargelegte Argument vorgebracht werden, sodaß die Ausführungen von Kelly möglicherweise doch für den einen oder anderen Leser relevant sind. Im Nachstehenden also Kelly: „Im letzten Kapitel unseres Briefes [nach der englischen „Authorized Version“; Übs.] hat es den Anschein, als gäbe es eine solche; doch das ist auf Einmischung des Menschen in den Text [bei der Übersetzung] zurückzuführen. In Kapitel 5 lesen wir:,Die Kirche, welche in Babylon ist, auserwählt mit euch.' Aber alle geben zu, daß der Ausdruck,die

ist – es geht um einzelne Menschen. Dieses Problem wird von jenen, die gegen die Wahrheit von der Auserwählung kämpfen, stets am meisten gefühlt. Sie stimmen zu, daß eine Körperschaft in einer allgemeinen Weise auserwählt ist; und danach werden die Einzelpersonen, welche diese Körperschaft bilden, sozusagen hineingeführt, und zwar unter gewissen Voraussetzungen in Bezug auf ihr gutes Verhalten. Ein solcher Gedanke ist im Wort Gottes nicht aufspürbar. Gott hat Einzelpersonen auserwählt. Das wird im Epheserbrief gesagt. Er hat uns auserwählt, nicht die Kirche, sondern uns als Individuen. „Die Kirche“ als solche wird erst am Ende des ersten Kapitels erwähnt. Zuerst werden Einzelpersonen gezeigt, die von Gott vor Grundlegung der Welt auserwählt wurden.

Auch hier spricht der Apostel nicht einfach in einem abstrakten Sinn von der Auserwählung. Das ist nirgendwo die Weise der Heiligen Schrift. Die Erlösten wurden *„auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters“* [V. 2], denn es geht jetzt nicht mehr um einen Herrscher, der eine Nation besitzt, in welcher Er Seine Weisheit, Macht und gerechten Wege entfalten wollte. Daran und an noch mehr waren die Menschen im Judentum gewöhnt. Doch nun war alles vorbei. Die Juden hatten Gottes Regiment durch ihre Rebellion gegen Seinen Namen verächtlich gemacht; und Jahwe hatte es sittlich für notwendig gehalten, Sein Volk der Macht seiner Feinde auszuhändigen. Folglich war jene Nation als Entfaltung Seiner Herrschaft ein Gegenstand der Vergangenheit. Natürlich, ein Überrest wurde aus Babylon herausgeführt zu dem Zweck, durch die Darbietung des Messias an ihn auf eine neue Probe gestellt zu werden. Aber ach!, sie geschah in Hinsicht auf ihre Verantwortlichkeit und nicht nach ihrem Glauben; und – sei es die Verantwortlichkeit bezüglich des Gesetzes, sei es der Glaube an den Messias – alles blieb in seinem Ergebnis eins, soweit der Mensch betroffen war. Das Geschöpf ist vollständig und in jeder Weise verdorben; und je geistlicher die Erprobung, um so schneller zeigt sich die Verderbnis.

Wie bekannt, war somit die Verwerfung des Messias in ihren Folgen unvergleichlich verhängnisvoller für die Juden, als sogar der Bruch des göttlichen Gesetzes in alten Zeiten. Damit erhielt Gott die Gelegenheit, eine neue Art der Auserwählung zu verwirklichen. Zweifellos gab es immer seit dem Sündenfall und lange vor Abraham und seinem Samen eine geheime Erwählung von Heiligen. Jetzt hingegen wurde die Erwählung der Erlösten offen sichtbar, ein Zeugnis vor den Menschen, obwohl letzteres natürlich vor dem Erscheinen der Herrlichkeit nicht vollkommen sein kann. Gott erwählt gegenwärtig nicht nur aus den Menschen, sondern sogar aus den Juden. Diesen Gesichtspunkt stellt Petrus seinen Lesern vor. Das war für einen Juden überraschend. Aber wenn er nur ein wenig darüber nachdachte, mußte er erkennen, wie wahr dieser Gedanke ist. *„Auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters.“* Er bildet jetzt eine Familie und regiert nicht länger ein einziges auserwähltes Volk. Diese Angesprochenen aus den Juden gehörten zu den Auserwählten. *„Auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters.“*

Doch darin liegt noch mehr. Es ging jetzt nicht mehr um Verordnungen, die die Betroffenen vom Rest der Welt sichtbar absonderten. Es handelt sich um ein wirkliches inneres Beiseitesetzen und nicht um ein nur äußerliches. Es geschieht *„durch Heiligung des Geistes.“* Gott sondert Menschen für Sich selbst ab durch die wirksame Tätigkeit des Heiligen Geistes. Wir hören hier nicht von der Gabe des Geistes.

Kirche, welche in Babylon ist', von den Übersetzern eingefügt wurde. Er hat überhaupt keine Autorität. Es wird von einer Einzelperson und nicht von der Kirche (Versammlung) gesprochen. Wahrscheinlich geht es um eine wohlbekannte Schwester dort; und deshalb genügt es, einfach auf dieselbe hinzuweisen.„Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon.' „

„Heiligung des Geistes“ ist etwas anderes als Seine Gabe. Seine Heiligung ist das wirkungsvolle Werk der göttlichen Gnade, welches zunächst eine Person von der Welt für Gott absondert – sei sie Jude oder Nichtjude. Wenn ein Mensch sich zum Beispiel zu Gott umwendet, wenn er an Jesus glaubt und wenn er vor Gott Buße tut – das sind die Zeichen der Heiligung durch den Geist Gottes. Das gilt sogar, wenn der Glaube wenig entwickelt und geübt ist und die Buße verhältnismäßig oberflächlich erscheint. Dabei setze ich natürlich wirklichen Glauben voraus und eine Buße durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Es gibt Menschen, die ständig an die Heiligung denken und von ihr sprechen, als handle es sich um praktisches Geheiligtsein – und zwar ausschließlich. Wir müssen zugeben: In der Schrift finden wir Heiligung, die von unserem Verhalten abhängt. Darum geht es hier indessen nicht, sondern um einen tieferen Gesichtspunkt. Der einfache Grund dafür liegt in der Tatsache, daß praktische Heiligung immer nur bedingt oder eine Frage des Maßstabs sein kann. Die *„Heiligung des Geistes“*, von der an dieser Stelle gesprochen wird, ist unumschränkt. Es geht nicht darum, inwieweit sie im Herzen eines Gläubigen verwirklicht wird; denn sie umfaßt wirklich und in gleicher Weise alle Gläubigen. Sie ist ein wirkungsvolles Werk des Geistes Gottes vom Anfangspunkt unseres Glaubensweges an. Natürlich waren diese Juden in Gottes Herzen von aller Ewigkeit her auserwählt; sie wurden indessen geheiligt von dem ersten Augenblick an, in dem der Heilige Geist ihre Augen für das Licht der Wahrheit in Christus öffnete. Der Geist erweckt die Gewissen durch das Wort (denn ich spreche jetzt nicht von irgend etwas Natürlichem, von sittlichen Bedürfnissen oder Gefühlen des Herzens). Wo immer ein echtes Werk des Geistes Gottes stattfindet – nicht einfach ein Zeugnis an das Gewissen, sondern ein wirkungsvolles Erwecken desselben vor Gott – wird die Heiligung des Geistes verwirklicht.

Falls jemand fragt, warum dieses als die Bedeutung des Ausdrucks angenommen werden müsse, gestehe ich die Verpflichtung ein, eine Begründung für das zu geben, was zweifellos von der Ansicht vieler Menschen abweicht. Daher antworte ich, daß nach meinem Urteil die richtige und einzige Bedeutung des Begriffs erwiesen wird durch die Tatsache, daß von den Erlösten gesagt ist, sie seien *„auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi.“*

Die Reihenfolge hier ist genau und lehrreich; denn die praktische Heiligung folgt der Besprengung mit dem Blut Jesu Christi, während die Heiligung des Geistes, von der Petrus spricht, ihr vorausgeht. Die Erlösten sind auserwählt durch Heiligung des Geistes zum Gehorsam. Diese Wahrheit bietet der Theologie einige Schwierigkeiten, weil im allgemeinen sogar verständige und gottesfürchtige Seelen von den vorherrschenden Gemeinplätzen der Menschen gebunden sind. Fern sei es von mir, ihre Festigkeit zu tadeln, mit der sie an der Wahrheit und täglichen Pflicht festhalten, in der praktischen Heiligkeit oder dem, was sie „Heiligung“ nennen, zu wachsen! Beides ist an seinem Platz wahr und wichtig. Der Fehler besteht darin, die andere und noch grundlegendere Bedeutung des Wortes „Heiligung“ zu leugnen, welche Petrus hier in ihrer richtigen Verbindung zum Gehorsam aufweist. Eine Wahrheit ist nicht die Wahrheit. Wahres Wachstum im praktischen Leben geschieht zugegebenermaßen erst nach der Rechtfertigung, die Heiligung in 1. Petrus 1,2 indessen vor der Rechtfertigung. Offensichtlich befindet sich ein Mensch nach der Rechtfertigung unter der Wirksamkeit des Blutes Christi. Er wartet nicht länger auf die Aussprengung jenes kostbaren Blutes; denn er ist damit schon vor Gott besprengt. Die Heiligung des Geistes jedoch, welche hier aufgezeigt wird, ist die Voraussetzung für die Besprengung mit dem Blut Jesu. Falls du nicht die

Gnade Gottes zunichte machen und eine Fülle von Bibelstellen bezüglich der Rechtfertigung durch den Glauben verdrehen willst, kann diese Heiligung sich nicht auf unser praktisches Verhalten Tag für Tag beziehen.

Vermische das eine mit dem anderen und du stellst das Evangelium auf den Kopf! Unterscheide die grundsätzliche Heiligung für alle von den Urzeiten an von der praktischen Heiligung der Gläubigen in ihren verschiedenen Ausmaßen, so erkennst du die Wahrheit, welche Petrus hier lehrt und welche von dem größten Teil der Christenheit vergessen worden ist! Falls jemand sagt: Die praktische Heiligung geht dem Gestelltwerden unter das Blut Jesu voraus, dann frage ich: Wie wird jemand heilig? Woher kommt die Kraft und das Wachstum in der Heiligkeit? Sicherlich entspricht diese Voraussetzung nicht der Belehrung des Wortes Gottes an irgendeiner Stelle, noch weniger besteht der Apostel Petrus hier darauf. In der von ihm vorgestellten Wahrheit liegt ein ausgedehnterer und, falls möglich, tiefgehenderer Gedanke als den an das Maß unseres Wandels. Letzterer unterscheidet sich auf jeden Fall in den Kindern Gottes – keine zwei stimmen überein; und wir alle sind abhängig von Selbstgericht sowie dem Wachstum in der Erkenntnis des Herrn und Seiner Gnade. Das Wort Gottes, Gebete, der Gebrauch, den wir von den Gelegenheiten machen, welche Seine Güte uns sowohl öffentlich als auch im persönlichen Leben schenkt – alle Mittel, welche uns über den Willen Gottes belehren und uns diesbezüglich üben, tragen zweifellos zu dieser praktischen Heiligkeit bei.

Der Apostel spricht jedoch in diesem Vers nicht davon. Statt dessen erfahren wir, wie der Geist die Erlösten absondert, um so zu gehorchen, wie Christus gehorcht hat, und um mit Seinem Blut besprengt zu sein. So geschieht es im wirklichen Leben; und so steht es in der Heiligen Schrift. Saulus von Tarsus, zum Beispiel, empfing diese Heiligung des Geistes in dem Augenblick, als er, auf die Erde niedergeworfen, das Zeugnis des Herrn vom Himmel erhielt. Danach durchlebte er ein tiefgehendes Werk in seinem Gewissen. Drei Tage und Nächte aß und trank er nichts, wie wir alle wissen. Das war durchaus zeitgemäß; und danach wurde, wie uns gesagt wird, die Blindheit weggenommen und er mit Heiligem Geist erfüllt. Letzteres ist nicht die Heiligung des Geistes. Die Erfüllung mit Heiligem Geist war sicherlich eine Folge davon, daß ihm der Geist gegeben worden war. Aber die Gabe des Geistes ist nicht die Heiligung des Geistes. Die Heiligung des Geistes war jene Anfangshandlung, welche Paulus erfuhr, bevor er Frieden mit Gott erlangte. Wenn ein Mensch durch das Zeugnis Gottes erreicht und dazu erweckt wird, seine Sünden zu hassen, sowie vor Gott und nicht vor sich selbst überführt wird – wenn ein Mensch sich alles dessen schämt, was er in Gegenwart der Gnade Gottes gewesen ist, so wenig er letztere auch kennt und versteht – wo immer ein echtes Werk in der Seele abläuft, geschieht die Heiligung des Geistes. Das sollte für das schwächste Kind Gottes nicht ein Grund zur Beunruhigung, sondern zu großem Trost sein. Keinem von ihnen fehlt diese Heiligung des Geistes. Es mag bedrückt sein in Hinsicht auf praktische Heiligung; aber die grundlegende und unbedingt notwendige Heiligung des Geistes haben alle Kinder Gottes in gleicher Weise empfangen. Ich spreche nicht von einer besonderen Lehre. Darum geht es nicht. Ich spreche von einer Seele, die von dem Heiligen Geist zum Leben erweckt worden ist durch die Annahme der Wahrheit, auch wenn dieses in einer äußerst einfachen und eingeschränkten Weise geschah; denn es ist eine Wirklichkeit. Von dieser Zeit an wird die Heiligung des Geistes zu einer Tatsache.

Aber wozu sind sie auf diese Weise vom Heiligen Geist geheiligt worden? – Zum Gehorsam Jesu Christi und zur Blutbesprengung Jesu Christi! Die Beifügung *„Jesu Christi“* gehört zu beiden Ausdrücken. Auch das stellt für manche eine Schwierigkeit dar. Sie würden die Besprengung mit Blut eher an die

erste Stelle rücken, gefolgt vom Gehorsam. Ich kann sie verstehen, stimme ihnen aber in keinster Weise zu. Tatsächlich zeigen solche Schwierigkeiten, wo sich die Menschen wirklich befinden. Die Wurzel von diesem allen liegt darin, daß sie zuerst mit sich selbst beschäftigt sind, anstatt sich auf den Herrn zu stützen. Zweifellos, wenn eine Person plötzlich durch die Besprengung des Blutes Jesu den Trost eines vollen Friedens mit Gott empfangen hat, genügt dieses den Empfindungen ihres Herzens hinsichtlich ihrer Not. Das entspricht indessen nicht dem, was das Wort Gottes über jene bekehrten Seelen zeigt, auf die ich mich beziehe. Was sagt Saulus von Tarsus infolge der Wirkung jenes Lichts Gottes, das über ihm aufleuchtete? – *„Was soll ich tun, Herr?“* [Apostelgeschichte 22,10]. Geschah das nicht, bevor er den ganzen Trost und die Segnung der Blutbesprengung Jesu erfahren hatte?

Der erste Antrieb eines Bekehrten besteht darin, den Willen Gottes zu tun. Es mag noch kein Gefühl von Freiheit, nicht einmal Freude im Herrn vorliegen – kein gefestigter Friede irgendwelcher Art. Das wird alles zu gelegener Zeit folgen – sogar sehr schnell, möglicherweise noch in derselben Stunde. Doch das Allererste ist der Wunsch einer aus Gott geborenen Seele, um jeden Preis Seinen Willen zu tun. Genau das erfüllte auch Jesus in vollkommener Weise. Es ging nicht darum, was Er erwerben oder vermeiden sollte. Statt dessen stand geschrieben: *„Siehe, ich komme …, um deinen Willen, o Gott zu tun.“* [Hebräer 10,7]. Für mich gibt es nichts Wunderbareres in unserem gepriesenen Herrn hier auf der Erde als diese Hingabe an Seinen Vater. Sie zeigte sich nicht hin und wieder, sondern war der eine Beweggrund, der Ihn vom Anfang bis zum Ende Seines Laufes hienieden bewegte. Er kam, um den Willen Gottes zu tun, und zwar nicht, wie es das Gesetz versprach, damit es Ihm gut ginge und Er lange auf der Erde leben mochte. Diesen Beweggrund besaß Er nie, obwohl Er das Gesetz vollkommen erfüllte. Im Gegenteil wußte Er sehr gut, bevor Er in die Welt kam, daß Er nicht ein langes Leben, sondern den Tod am Kreuz finden würde. Er sollte das Opfer für die Sünde werden und sich selbst aufgeben trotz Seiner Leiden von seiten der Menschen und von Gott. Um jeden Preis mußte Gottes Wille ausgeführt werden. *„Durch welchen Willen wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.“* [Hebräer 10,10]. Derselbe Grundsatz gilt auch für den Gläubigen, obwohl er natürlich auf reiner Gnade ihm gegenüber beruht. Bei Jesus hingegen war es sittliche Vollkommenheit. Bei uns geschieht alles durch Jesus – zweifellos bewirkt durch den Heiligen Geist. Das ist der Instinkt der neuen Natur – des Lebens in dem Gläubigen, der, aus Gott geboren, notwendigerweise diese Gefühle der neuen Natur besitzt, nämlich den Willen Gottes zu tun. Tatsächlich ist Christus das Leben des Gläubigen. Daher können wir gut verstehen, daß das Leben Christi, sei es in seiner ganzen Vollkommenheit in Ihm, sei es in abgewandelter Form in uns, nichtsdestoweniger dasselbe Leben ist. In unserem Fall wird es allerdings, ach!, durch alle Arten von Umständen behindert und vor allem durch das Übel unserer alten Natur, welche uns umgibt. In Ihm ist dieses Leben, wie wir wissen, uneingeschränkt vollkommen und ohne Vermischung.

In diesem Fall erscheint mir die Reihenfolge göttlich vollkommen, und zwar ganz offensichtlich. Nachdem wir durch den Geist geheiligt sind, werden wir berufen, so zu gehorchen, wie Christus gehorcht hat. Das ist ein anderer Charakter und ein weiteres Maß der Verantwortlichkeit. Der Jude als solcher war gebunden, dem Gesetz zu gehorchen. Für ihn ging es darum, nicht das zu tun, wozu ihn seine Natur antrieb. Das galt aber niemals für Jesus. Unter keinen Umständen verlangte Er das Geringste, das nicht dem Willen Gottes entsprach. Auch die neue Natur im Gläubigen hat niemals einen anderen Gedanken oder andere Empfindungen; nur befindet sich bei uns außerdem noch

die alte Natur, welche, ach!, dafür kämpft, ihren eigenen Weg durchzusetzen. Darum hat Gott Sein besonderes weises, heiliges und gnädiges Verfahren, damit umzugehen. Wir werden es später in unserem Brief sehen. Daher brauche ich jetzt nichts weiter dazu zu sagen.

Hier finden wir als erste grundlegende Tatsache, daß der christliche Jude nicht mehr zur auserwählten Nation gehört. Aus dieser früheren Stellung ist er herausgenommen worden und in einer ganz neuen Form auserwählt. In diesem Fall gilt, daß diejenigen, welche ausdrücklich im Brief angeschrieben wurden, früher zwar zum auserwählten Volk gehört hatten, jetzt aber auserwählt waren nach der Vorkenntnis Gottes des Vaters. Das war kein nachträglicher Beschluß, sondern Sein festgelegter Plan. Es war die Vorkenntnis Gottes des Vaters kraft (ἐν) der Heiligung des Geistes zum Gehorsam Jesu Christi (jene Art des Gehorsams) und der Besprengung des Blutes. Diese beiden Punkte müssen sorgfältig erwogen werden – christlicher Gehorsam und Christi Blutbesprengung. Ich denke, daß beide in einem offensichtlichen Gegensatz zu denselben beiden Elementen unter dem Gesetz in 2. Mose 24 stehen, die hier anscheinend vor Augen treten. In jenem Kapitel sehen wir Israel, wie es allem zustimmt, was das Gesetz fordert. Darum wird das Blut gewisser Opfer genommen und auf das Volk gesprengt sowie auch auf das Buch, welches sie verpflichtete.

Es ist ein großer Fehler anzunehmen, daß das Blut dort als Zeichen von der Wegnahme der Sünden benutzt wird. Dieser Gesichtspunkt ist nicht die einzige Bedeutung des Blutes – selbst dort nicht, wo es im Zusammenhang mit einem Opfer verwandt wird. Ich denke, die Tragweite liegt darin: Das Volk verpflichtete sich förmlich einem gesetzlichen Gehorsam und versprach in dieser ernsten Weise zu gehorchen. So wie das gesprengte Blut von den geschlachteten Tieren stammte, die im Blick auf den alten Bund getötet worden waren, so schreckten sie nicht vor den schrecklichen und strengen Forderungen zurück, die im Fall ihres Versagens beim Gehorsam gegen Gottes Willen drohten. Sie legten damit den Fluch des Todes von seiten Gottes auf sich, falls sie Seine Gebote verletzen sollten. Aus diesem Grund stellen wir fest, daß gleichzeitig ein Besprengen des Buches erfolgte. Das hat überhaupt nichts mit Sühne zu tun – eine Annahme, die ausschließlich in jenen Menschen aufsteigt, welche ihre Augen vor anderen Wahrheiten der Bibel verschließen und welche damit zu ihrem eigenen Schaden selbst solche Wahrheiten verdunkeln, die sie festhalten. Wir müssen für die ganze Wahrheit offen sein. Die Sühne hat ihren eigenen unvergleichlichen Platz. Aber als die Israeliten sich zum Halten des Gesetzes verpflichteten, waren sie sicherlich so weit wie möglich von einem Bekenntnis der Sühne entfernt. Es ist ein unbedingter Trugschluß – entehrend für die Herrlichkeit Gottes und zum Schaden für unsere Seelen –, die Bibel in dieser Weise auszulegen. Damit wird nur Verwirrung hervorgerufen, indem Gesetz und Evangelium durcheinander geworfen werden zum Schaden für beide und in Wirklichkeit zum Verderben der Schönheit und Kraft der Wahrheit.

Bei den Christen ist alles anders; denn Christus teilte uns eine neue Natur mit, die es liebt, Gottes Willen zu gehorchen. Sie wurde uns folglich bei der Bekehrung gegeben, bevor wir (und es mag lange vorher gewesen sein) uns des Friedens erfreuten. Von dem Augenblick an, in dem wir diese neue Natur empfingen, möchte das Herz gehorchen. Das war – von keiner Unvollkommenheit behindert – der Gehorsam Christi.

Doch außerdem stellt das Evangelium den Gläubigen nicht unter das Blut der Bedrohung mit dem Tod oder des Fluches im Fall eines Versagens. Nicht das schreckliche Zeichen seines Untergangs, falls er nicht gehorsam ist, steht ihm vor Augen. Es versetzt ihn unter die Blutbesprengung Jesu,

welche ihn einer vollständigen Vergebung versichert. Mit dieser Gewißheit soll er sein Christenleben anfangen. Er beginnt seinen Lauf mit diesem gesegneten Schutz, welcher ihm sagt, daß er in den Augen Gottes ein gerechtfertigter Mensch ist, dem seine Sünden vergeben sind, bevor er den Pfad christlichen Gehorsams betreten hat. Das ist die angemessene und eindrucksvolle Vorrede, mit der unser Apostel beginnt, indem er das Teil des Gläubigen in Christus dem der Juden gegenüberstellt, wie es in ihren eigenen geheiligten Büchern steht, deren göttliche Autorität nicht nur sie, sondern auch wir anerkennen.

Als nächstes folgen die Grüße. *„Gnade und Friede sei euch vermehrt!“* ist die übliche christliche oder apostolische Anrede. *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden.“* [V. 2–5]. So stellt Petrus zur Bestätigung gerne noch einmal die neue Beziehung vor, in welcher sie vor Gott standen. *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus!“* Hier geht es nicht um die Segnungen in den himmlischen Örtern. Das ist nicht das Thema von Petrus. Es wurde einem anderen Werkzeug [Gottes; Übs.] mitgeteilt, welches geeigneter war, die himmlische Stellung des Gläubigen zu offenbaren. Aber wenn Petrus auch nicht unsere Vereinigung mit Christus und unseren vollkommenen Platz in Ihm vor Gott zeigt, so bezeugt er doch eindeutig unsere Hoffnung im Himmel. Darauf geht er gleich weiter ein. Indem er von Gott spricht, schreibt er: *„Der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist.“* Es ist jetzt nicht das allumfassende Erbteil, welches der Apostel Paulus behandelt. Somit erkennen wir klar einen ausdrücklichen Unterschied zwischen Petrus‘ Zeugnis und dem des Paulus.

Beachten wir, daß das eine genauso christlich ist wie das andere. In ihrer Autorität gibt es keinen Unterschied! Aber beide haben ihre besondere Bedeutung. Ein Mensch, der allein den Brief an die Epheser annehmen will, erweist sehr bald seinen Mangel in Bezug auf den Petrusbrief. Ich bin davon überzeugt, daß eine Verhärtung des Charakters, die für geistlich gesinnte Menschen unerträglich ist, unausweichlich hervorgebracht wird, wo unsere geistliche Speise ausschließlich aus Epheser- und Kolosserbrief entnommen wird. Die Wirkung wird anderen bald in schmerzlicher Weise fühlbar werden. In ihrer Folge wird notwendigerweise viel von dem geistlichen Empfinden, welches die Seele demütigt, und von dem Bedürfnis nach der gnädigen gegenwärtigen Vorsorge des Herrn Jesus als Sachwalter und Priester in der Höhe für uns unberücksichtigt bleiben. Mit anderen Worten: Wenn wir an Festigkeit sowie an unsere Zugehörigkeit zum Himmel denken – an ein strahlendes, triumphierendes Bewußtsein von der Herrlichkeit – müssen wir sicherlich in die kostbare Wahrheit von unserem Einssein mit Christus eingedrungen sein und sie genießen. Doch das ist nicht alles. Wir benötigen genauso das Eintreten Christi für uns wie das Vorrecht, in Ihm zu sein. Wir benötigen Ihn, wie Er in Seiner Liebe für uns vor unserem Gott tätig ist und nicht allein den geistlichen Zustand, in dem wir vor Gott stehen. Petrus behandelt hauptsächlich den ersten Gesichtspunkt, Paulus beide, obwohl besonders den letzteren. So sind unter Gottes Hand die dargelegten Gegenstände an beide aufgeteilt. Der Hebräerbrief ist von allen paulinischen Episteln derjenige, welcher sich am meisten dem Zeugnis von Petrus annähert und mit ihm übereinstimmt. Dort finden wir nicht unsere Einheit

mit dem Haupt, sondern die „himmlische Berufung“. Diese Linie der Wahrheit erkennen wir im wesentlichen im 1. Petrusbrief.

Wir sehen hier auch nicht ausschließlich die Blutbesprengung Jesu, sondern auch jenes Leben, welches die Gnade uns gegeben hat und welches durch Auferstehungskraft gekennzeichnet ist. Wir sind *„wiedergezeugt“*, schreibt Petrus, *„zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten.“* Das Blut Jesu Christi, so kostbar und unentbehrlich es ist, macht einen Menschen weder seinem Verständnis nach noch in Hinsicht auf die Wirklichkeit seiner Stellung zu einem Christen. Es ist die Grundlage dafür; und jeder, der auf dem Blut Christi ruht, ist sicherlich ein Christ. Aber ich wiederhole: Sowohl für unsere Stellung vor Gott als auch für ein volles Verständnis von ihr und Kraft für die Seele benötigen und besitzen wir mehr. Nehmen wir an, Gott würde dem Gläubigen nur entsprechend seinen eigenen Gedanken (die oft so dürftig sind) geben – nehmen wir an, ein Mensch glaubt in voller Wirklichkeit an die Kraft des kostbaren Blutes Christi, besitzt indessen nicht mehr als dieses Bewußtsein von seiner tatsächlichen Stellung durch den Heiligen Geist – eine solche Person, daran halte ich fest, wäre in der Tat ein trauriger Christ! Zweifellos ist das Blut, soweit es reicht, von all-umfassender Bedeutung. Niemand könnte ohne dasselbe ein Christ sein. Dennoch benötigt der Christ die Wirksamkeit der Auferstehung Jesu, welche Seiner Blutbesprengung folgt. Ich sage nicht: Die Auferstehung ohne Sein Blut! Noch weniger spreche ich von Herrlichkeit ohne beide. Ein ganzer Christus wurde gegeben und benötigt. Ich glaube nicht an jene Herrlichkeits-Menschen oder Auferstehungs-Menschen ohne das Blut Jesu. Auf der anderen Seite sind wir in der Schrift genauso wenig auf jene wunderbarste aller Grundlagen beschränkt, nämlich die Erlösung durch Christus Jesus, unseren Herrn. Wenn wir uns darauf beschränken würden, wäre es ein Unrecht, und zwar nicht so sehr gegen deine eigene Seele, sondern vielmehr gegen Gottes Gnade, und falls es da einen Unterschied geben könnte, vor allem gegen Ihn, der alles um der Herrlichkeit Gottes willen und für unsere unendliche Segnung erduldete.

In diesem Brief finden wir also den Christen, wie er durch die göttliche Gnade eine neue Natur besitzt, welche zu gehorchen liebt. Er ist mit Christi Blut besprengt, welches ihm Vertrauen und Freimütigkeit im Glauben vor Gott mitteilt, weil er die Echtheit jener Liebe kennt, die seine Sünden durch Blut weggenommen hat. Doch außerdem – welch eine Quelle ist der Seele anvertraut durch das Bewußtsein, daß ihr Leben das Leben Christi in der Auferstehung ist! So fügt Petrus hinzu, daß den Erlösten ein gleiches Erbteil wie Christus Selbst gehört – „ein unverwesliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt“ wird, wohin der Herr schon gegangen ist. Aber noch mehr! Wir besitzen vollkommene Sicherheit, obwohl wir durch eine Welt zu gehen haben, welche von Haß und Gefahr erfüllt ist, insbesondere für die Christen. *„Die ihr“*, schreibt er, *„bewahrt werdet“*; denn die christliche Lehre lautet nicht, wie so oft gesagt wird, daß die Erlösten durchhalten müssen. Ich jedenfalls glaube nicht daran. Wir sehen nämlich, ach!, viel zu häufig, wie die Erlösten in die Irre gehen und in der Regel vergleichsweise selten durchhalten, insbesondere wenn wir von ihrer unerschütterlichen Treue und Hingabe sprechen. Doch es gibt etwas, das niemals versagt: *„Gottes Macht durch Glauben.“* Von dieser wird der Gläubige bis zum Ende bewahrt. Ausschließlich sie stellt das Gleichgewicht wieder her. So werden wir von unserem Dünkel hinsichtlich unserer eigenen Festigkeit befreit. Wir benötigen Barmherzigkeit, um so zu sein, wie wir sein sollen. Wir schauen in Abhängigkeit hinauf zu einer Person, die sich unstreitig über uns befindet und uns gleichzeitig unendlich nahe ist. Das sollte die Quelle all unseres Vertrauens sein:

Gott Selbst mit Seiner ganzen Macht bewahrt uns. Einer Seele, die auf diese Weise auf Gottes Macht, die sie bewahrt, vertraut, wird eine ganz andere Stimmung mitgeteilt, als sie derjenige besitzt, der meint, als ein Erlöster aus sich selbst heraus durchhalten zu müssen. Es ist also viel besser, *„durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt“* zu werden. Auf diese Weise ist unser Wandel nicht getrennt von unserem Aufblick zu Ihm.

Es gibt indessen auch noch Zucht. Gott stellt uns auf die Probe; und zweifellos müssen wir, falls der Unglaube wirkt, die bittere Frucht unserer eigenen Wege essen. Es ist gut, wenn wir empfinden, daß es sich um Unglauben handelt und daß dieser nichts als Tod hervorrufen kann. Das mag in unterschiedlichem Maß geschehen; und darum liegt nichts ferner als die Annahme, daß ein Mangel an Glauben erlaubt sei. In einem Ungläubigen, wo dieser Mangel ungehindert wirkt, sind die Folgen verhängnisvoll und ewig. In einem Gläubigen befindet sich das „böse Herz des Unglaubens“ [Hebräer 3,12] notwendigerweise dadurch, daß es an Christus glaubt, in einem anderen Zustand, weil der Erlöste ewiges Leben besitzt. Aber dennoch besteht auch hier, soweit der Unglaube wirkt, dem Grundsatz nach der Tod als Folge. Aber die Gläubigen werden *„durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt … zur Errettung.“* Hier ist es gut und wichtig zu beachten, daß die Errettung im Petrusbrief auf die Zukunft blickt, jedenfalls soweit sie nicht anders gekennzeichnet wird. Das ist eine wichtige Wahrheit. Die Errettung wird behandelt, als sei sie noch nicht gekommen. Im allgemeinen Sinn des Wortes wird dazu die Offenbarung des Herrn Jesus Christus erwartet. Sie setzt voraus, daß der Gläubige aus allem, was zur irdischen Natur gehört, herausgeführt worden ist, sogar aus seinem Leib – daß er schon verwandelt ist in die Gleichheit Christi. *„Errettung“*, sagt Petrus, *„die bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden.“* Das ist der Grund, warum er sie mit dem Erscheinen Christi verbindet. Es geht nicht nur darum, daß die Errettung bewirkt worden ist; sie muß auch geoffenbart werden. Darum erwartet sie notwendigerweise die Offenbarwerdung Jesu Christi.

Errettung gibt es auch noch in einem anderen Sinn; und wir werden bald sehen, daß unser Apostel dieses keineswegs übergeht. Aber dann macht er nähere Angaben zu diesem Ausdruck. Wenn er sich auf die Gegenwart bezieht, spricht er von der Errettung der Seelen, nicht der Leiber. Auch das ist ein sehr wichtiger Punkt des Unterschieds für einen Christen; und es ist jetzt wünschenswert, davon zu sprechen. Auf der anderen Seite, wenn, wie hier, einfach von Errettung in ihrer Fülle gesprochen wird, führt uns das zum Offenbarwerden in der letzten Zeit. *„Worin ihr frohlocket, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen.“* [V. 6]. Solcherart ist der Pfad der Prüfung, auf dem der Gläubige voran schreitet, indem der Glaube, welchen Gott ihm gegeben hat, auf die Probe gestellt wird. *„Auf daß die Bewährung eures Glaubens* [nicht des Fleisches, wie unter dem Gesetz]*, viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.“* [V. 7].

Es wird nicht vom Kommen Christi gesprochen. Die Erprobung unseres Glaubens wird nicht [in ihren Ergebnissen; Übs.] zu dieser Zeit geoffenbart, sondern *„in der Offenbarung Jesu Christi.“* Das ist der Grund, warum die Offenbarung [„Erscheinung“ in der engl. „King-James-Bible“; Übs.] Jesu hier eingeführt wird. Der Ausdruck „Kommen des Herrn“ könnte mißverstanden werden, weil er mehr umfaßt als Sein Erscheinen oder Seine Offenbarung. Sein Kommen (παρουσία) spricht von Seiner Rückkehr, welche die Wegnahme und Aufnahme der Erlösten zu Ihm in den Himmel bewirkt. Sein Erscheinen zeigt die Gläubigen später mit Ihm vor der Welt. Folglich umfaßt das Wort nur einen Teil der Ereignisse, die Seine Gegenwart auf der Erde beinhaltet. Es ist der spezielle Begriff (nicht

der allgemeine). Das Erscheinen Jesu geschieht ausschließlich, wenn der Herr sich offen zeigt und von jedem Auge gesehen wird. Offenkundig wird der Herr kommen und sich allein denen sichtbar machen, an welchen Er interessiert ist und die persönlich mit Ihm verbunden sind. Das steht, wie ich nicht bezweifle, als Wahrheit in der Heiligen Schrift. Aber später handelt Er ausgedehnter: Er zeigt sich der Welt. Das ist das „Erscheinen" Jesu. Davon spricht der Apostel Petrus in Bezug auf die Offenbarung der Söhne Gottes in Herrlichkeit. Zu jener Zeit wird die Bewährung des Glaubens der Christen in der Herrlichkeit offen gesehen. Wo immer die Gläubigen Glauben oder Unglauben gezeigt haben, sei es, daß die Welt, das Fleisch oder der Teufel sie gehemmt haben – was auch immer ihr besonderer Fallstrick gewesen sein mag, der sie vom Weg abgebracht hat – alles wird dann ausgebreitet.[2] Die Eigenliebe wird keine Möglichkeit mehr haben, einen frommen Augenschein aufrecht zu erhalten. So wie der Unglaube jetzt wertlos ist, so wird er dann seinen Schaden zeigen. Die Bewährung des Glaubens hingegen, soweit letzterer echt ist, wird *„erfunden … zu Lob und Herrlichkeit und Ehre."* Nachweislicher Unglaube wird sicherlich zu niemandes Lob beitragen. Wo hingegen in der Prüfung schwankender Glaube zutage trat, wird er bestimmt von der Gnade Gottes vergeben werden. Nichtsdestoweniger muß Gott Versagen unbedingt verurteilen. Das Fleisch erwartet niemals etwas Gutes von Gott. Deshalb wird nachgewiesen, daß jeder Unglaube aus dem Fleisch hervorkommt und nicht aus dem Geist und niemals entschuldigt werden kann.

Aber dieses gibt dem Apostel eine Gelegenheit, von Jesus zu sprechen, insbesondere nachdem er von Seinem Erscheinen geredet hat. Dabei stellt er in bemerkenswerter Weise das Wesen des Christentums heraus. *„Welchen ihr"*, sagt er, *„obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet."* [V. 8]. Auf dem ersten Blick erscheinen ein solcher Ton und eine solche Wahrheit seltsam. Doch letztendlich sind sie sehr kostbar. Wer liebte jemals eine Person, die er noch nie gesehen hat? – Wir wissen, daß in den menschlichen Beziehungen es nicht so ist. In göttlichen Dingen erweist gerade diese Tatsache, die Kraft und den besonderen Charakter des christlichen Glaubens. *„Welchen ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocket, indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontraget."* Hier geht es nicht um die Errettung des Leibes, sondern um die Seelen-Errettung. Das gibt uns sofort ein wahres und lebendiges Bild von dem, was das Christentum ist. Die Erwägung dieser Wahrheit war von einzigartiger Wichtigkeit für die Juden, weil sie stets nach einem lebendigen Messias – dem königlichen Sohn Davids, welcher zweifellos der Gegenstand aller Verehrung, Huldigung und Treue für ganz Israel ist – Ausschau hielten. Hier geht es hingegen um völlig andere Linien der Wahrheit. Ein verworfener Messias ist der passende Gegenstand der Liebe des Christen, obwohl letzterer Ihn niemals gesehen hat; und da Er bisher ungesehen blieb, wird Er um so mehr der einzige und unvermischte Gegenstand des Glaubens und damit die Quelle *„unaussprechlicher und verherrlichter Freude."*

Während diese Wahrheit in völligem und offensichtlichen Gegensatz zum Judentum steht, bedarf es nur eines geringen Beweises dafür, daß sie den Rahmen für die angemessene Entfaltung des

[2] Anm. d. Übers: Es ist fraglich, ob auch das Versagen der Gläubigen zu dieser Zeit (oder jemals) öffentlich der Welt bekannt gemacht wird. Die vorliegende Stelle spricht nur von der Bewährung. Mir ist auch keine andere Bibelstelle bekannt, die diesen Gedanken stützt. Mit unserem Versagen beschäftigt sich der Herr eindeutig am „Richterstuhl des Christus" (2. Korinther 5,10) und ausschließlich im Himmel. Danach ist m. W. das Thema des Versagens der erlösten Christen endgültig behandelt.

Christentums liefert, welches erst in seinem wahren Licht gesehen werden konnte, nachdem Christus die Welt verließ. Es ist Unwissenheit und Irrtum, den Zustand, als der Herr auf der Erde war, „Christentum“ zu nennen, so gesegnet und notwendig Seine Anwesenheit auch war. Natürlich war Christus letzten Endes in einem Sinn viel wichtiger als das vollbrachte Werk, um uns zu Gott zu führen. Alles, auf das jemand mit Wonne und Lob blicken konnte, war in Seiner Person konzentriert. Was waren damals die Jünger? Glieder Seines Leibes? Wer sagt dir das? Niemand kann es in der Schrift finden. Bis zu jener Zeit gab es keine Gliedschaft am Leib Christi; und niemand war „in Ihm“. Folglich konnten diese Wahrheiten auch nicht irgendeiner Seele bezeugt werden, noch dem fortgeschrittensten Gläubigen bekannt sein. Alles bestand darin, was Christus für ihn war. Niemand vermutete im geringsten (denn es entsprach noch nicht den Tatsachen), daß jemand in Ihm war. Der Herr sprach von einem Tag, an dem sie es erkennen sollten. Doch bis dahin war nicht einmal die Grundlage dafür gelegt. Das erfolgte in dem gewaltigen Werk des Heilands am Kreuz; und nicht allein die Tatsache selbst, sondern auch ihre Ergebnisse wurden verwirklicht, als Christus, nachdem Er Sein eigenes Auferstehungsleben in sie gehaucht hatte [vergl. Johannes 20!], in den Himmel gestiegen war. Danach sandte Er den Heiligen Geist hernieder, damit sie die Freude jenes Werkes genießen und dessen Macht besitzen sollten. Das schaffte Raum für das ganze praktische Wirken des Christentums. Damit letzteres auftreten konnte, mußte Jesus weggegangen sein. Natürlich – ohne das Kommen Christi konnte es kein Christentum geben. Doch so lange Er sichtbar auf der Erde gegenwärtig war, konnte wirkliches Christentum noch nicht einmal beginnen.

Als der Gestorbene zum Himmel hinaufstieg, erschien das Christentum in seiner vollen Kraft; und demnach zeigte sich der Glaube in seinem schönsten und wahrhaftigsten Charakter. Während Jesus auf der Erde war, gab es eine Art vermischter Erfahrung – teilweise bestand sie im Glauben und teilweise im Schauen. Doch nach Seinem Weggang blieb nur noch Glaube und nichts als Glaube. Solcherart ist das Christentum. Doch außerdem, solange Christus hier war, konnte es genau genommen noch nicht die Hoffnung geben. Wie konnte man auf jemand hoffen, der gegenwärtig war, so sehr auch Sein damaliger Zustand von dem abwich, der erhofft und erwartet wurde? So besaß weder der Glaube seinen ihm angemessenen und passenden Bereich, noch die Hoffnung ihren ordnungsgemäßen Charakter, bevor Jesus wegging. Nachdem Er die Erde verlassen hatte, insbesondere als der Gekreuzigte, gab es wirklich Raum für den Glauben; und nichts außer Glauben empfängt, schätzt und genießt alles. Bevor Er wegging, hinterließ Er indessen die Verheißung Seiner Rückkehr für die Gläubigen. Auf diese Weise nahm sozusagen auch die Hoffnung auf Sein Zusammentreffen mit ihnen ihren Anfang, wobei es in der Tat das Werk des Heiligen Geistes ist, Glaube und Hoffnung zu entfalten, welche Er gegeben hat.

Das möge also genügen, um das wahre Wesen des Christentums zu zeigen. Es wurde nach der Erlösung eingeführt, gründet sich auf sie und formt in uns himmlische Beziehungen und Hoffnungen, während Jesus abwesend ist. Wir warten auf Seine Rückkehr. Es ist vielleicht nicht nötig zu sagen, wie das Herz erprobt wird. Alles soll, wie wir gesehen haben, nicht nur dem Glauben und der Hoffnung ihren vollen Platz zuweisen, sondern auch der Liebe. So wird uns hier geschrieben: *„Welchen ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet“* Es ist folglich kein Wunder, wenn Petrus hinzufügt: *„An welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocket.“* Dennoch könnte keines dieser Wunder der Gnade bestehen außer durch die Erlösung. So empfangen wir inzwischen das Ende unseres Glaubens, nämlich die Errettung der Seelen.

In den nächsten Versen folgt eine sehr wichtige Weiterentwicklung. *„Über welche Errettung Propheten nachsuchten und nachforschten, die von der Gnade gegen euch geweissagt haben.“* [V. 10]. Wie wenig haben anscheinend die alt-testamentlichen Propheten ihre eigenen Prophezeiungen verstanden! Wie sehr sind wir dem Heiligen Geist verpflichtet, der jetzt einen schon gekommenen Christus offenbart! Die Propheten sagten unaufhörlich, daß die Gerechtigkeit Gottes nahe war und Sein Heil geoffenbart werden sollte. Daran erkennen wir, daß sie gerade von unseren Dingen reden. Sie weissagten von der Gnade gegen uns, *„forschend, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christum kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte.“* [V. 11]. Nimm Psalm 22 oder Jesaja 53, wo wir die Leiden, die Christus trafen, und die Herrlichkeiten danach finden! Beachte aber: *„Welchen es geoffenbart wurde, daß sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten, die euch jetzt verkündigt worden sind … durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist.“* [V. 12]. Das ist Christentum. Dieser Vers stellt keineswegs die Stellung und das Zeugnis der Propheten auf denselben Boden, wie wir ihn unter der Gnade und durch einen bei uns gegenwärtigen Heiligen Geist besitzen. Petrus zeigt, daß zunächst einmal dieses Zeugnis aus dem bestand, was nicht sie selbst betraf, sondern uns. Es begann natürlich mit dem bekehrten jüdischen Überrest – jenen christlichen Juden, die dem Evangelium glaubten, welches aber dem Grundsatz nach uns aus den Nichtjuden genauso gut gehört wie ihnen.

Das Christentum ist jetzt zu uns gekommen. Doch wo Menschen es wirklich kennen, geht es nicht einfach um ein prophetisches Zeugnis, obwohl letzteres von Gott kommt, sondern vor allem um die Predigt des Evangeliums durch den Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt wurde. Das Evangelium setzt eine gegenwärtige Erfüllung voraus – soweit es die Seele angeht, ist die Errettung vollbracht. Gleichzeitig ist der Tag für die Erfüllung der Prophezeiungen in ihrer Gesamtheit noch nicht gekommen. Dieser wichtige Unterschied wird hier geoffenbart. Drei ausdrückliche Wahrheiten enthalten diese Verse, wie schon oft angemerkt wurde, und zwar, wie wir gesehen haben, sehr eindeutig. *„Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hoffet völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi.“* [V. 13]. Dann werden alle Prophezeiungen erfüllt. Auf diese Weise stellt der Herr Jesus, der schon einmal gekommen ist und bald wiederkommen wird, zwei dieser Phasen dar, während die Sendung des Heiligen Geistes für das Evangelium den Zwischenraum ausfüllt. Gäbe es nur ein einziges Kommen Christi, dann würden die heutige Erfüllung der Prophetie und die zukünftige zusammenfallen – soweit das überhaupt möglich wäre. Aber zwei verschiedene Kommen des Herrn (eines in der Vergangenheit, das andere in der Zukunft) trennen die Ereigniskette in diese voneinander gesonderten Teile. Das bedeutet: Einiges finden wir schon in der Vergangenheit erfüllt; andererseits warten wir noch auf die vollständige Erfüllung aller Vorausblicke auf das kommende Königreich in der Zukunft. Nach der einen Erfüllung und vor der anderen ist der hernieder gesandte Heilige Geist die Kraft des christlichen Segens und, wie wir wissen, auch der Kirche und nicht weniger der Verkündigung des Evangeliums überall.

Wenn der Herr Jesus bald erscheint, gibt es das Evangelium nicht mehr, so wie es jetzt gepredigt wird, noch den Heiligen Geist, so wie Er jetzt vom Himmel gesandt worden ist. Statt dessen breitet sich das Wort Gottes an jenem Tag aus und wird der Geist in angemessener Weise ausgegossen. Die Wirksamkeiten des Heiligen Geistes werden sich möglicherweise noch weiter ausbreiten [als heute; Übs.], wenn Er über alles Fleisch ausgegossen ist. Dann ist Er nicht mehr nur ein Muster. Er wird dann in vollem Ausmaß (ich sage nicht: „in derselben Tiefe“) überall verbreitet sein, und zwar weit

mehr als am Pfingsttag erfüllt wurde. Zur bestimmten Zeit werden alle Prophezeiungen auf den Buchstaben eintreffen. Demnach trat, wie wir bemerken können, das Christentum zwischen jene beiden Grenzpunkte, nämlich nach dem ersten und vor dem zweiten Kommen Christi. Genau das zeigt Petrus uns in diesem Brief. *„Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hoffet völlig … “*

Weiter lesen wir ab dem 14. Vers: *„Als Kinder des Gehorsams bildet euch nicht nach den vorigen Lüsten in eurer Unwissenheit, sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: „Seid heilig, denn ich bin heilig“.“* [V. 14–16]. Das ist ein Beispiel von der Wahrheit, auf die ich schon hingewiesen habe: Die wesentlichen sittlichen Grundsätze des Alten Testaments werden in keinster Weise vom Christentum beeinträchtigt. Tatsächlich sehen wir das nicht nur bei Petrus, sondern auch bei Paulus. Paulus schreibt uns so, nachdem er gerade vorher gezeigt hat, daß der Christ dem Gesetz gestorben ist. Dabei benutzt er einen Ausdruck, welcher zeigt, daß er keineswegs meint, die Gerechtigkeit des Gesetzes würde in uns nicht erfüllt – im Gegenteil sie wird vor allem in uns erfüllt. In der Tat wird die Gerechtigkeit des Gesetzes in keinem Menschen erfüllt außer in einem Christen. Ein Mensch unter dem Gesetz erfüllt niemals das Gesetz. Ein Mensch unter Gnade hingegen wohl. Er ist der einzige; denn die Gerechtigkeit des Gesetzes ist in jenen erfüllt, *„die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.“* [Römer 8,4]. Petrus nimmt eine Aussage aus dem 3. Buch Mose und zeigt, daß sie in ausdrücklichster Weise gültiger ist (damit meine ich natürlich: in sichtbarer Weise gültiger) unter den Christen als im jüdischen System. Wie wir alle wissen, war damals vieles wegen der Härte des Herzens erlaubt, was heute ganz und gar verurteilt wird. Das bedeutet: Die Heiligkeit des Christen ist vollkommener und tiefer als die eines Juden. Daher kann Petrus durchaus dieses Zitat aus dem Gesetz nehmen, ohne damit in irgendeiner Weise anzudeuten, daß wir unter dem Gesetz ständen. Er verwendet die Wahrheit in einer *à fortiori*-Bedeutung.[3] Als Christen stehen wir unter einem herzerforschenderen Grundsatz, nämlich dem der Gnade Gottes (Römer 6), welcher sicherlich weit bessere und fruchtbarere Ergebnisse zeitigen sollte.

Wir erkennen klar, wie Petrus diese Juden behandelt und wessen sie gewohnt waren, sich zu rühmen. *„Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: „Seid heilig, denn ich bin heilig.“ Und wenn ihr den als Vater anrufet* [das heißt, wenn ihr euch an Ihn als Vater wendet], *der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht, indem ihr wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken; welcher zwar zuvorerkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber geoffenbart worden am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, auf daß euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei.“* [V. 15–21]. Was könnte großartiger sein als diese Stellung des Christen auf seiner ihm angemessenen Grundlage?

Wir bemerken hier zwei Beweggründe für Heiligkeit. Der erste besteht darin, daß Gott uns berufen hat, der zweite, daß wir Ihn anrufen, und zwar unter dem lieblichen und vertraulichen Titel „Vater“. Wir stehen nicht mehr in Verbindung mit einem Gott, der herrscht und verwaltet und den wir als solchen anerkennen. So war Er in Israel bekannt. Aber solche Bekanntschaft kann in keiner Weise

[3] à fortiori (lat.) = aus gewichtigeren Gründen. (Übs.).

Gefühle erwecken wie die Anrede „Vater“. Uns wird gesagt und wir sollen wissen, daß so, wie Er uns durch Seine Gnade berufen hat, wir Ihn als Vater anrufen sollen. Das geschieht nicht wie bei einem Untergebenen in Bezug auf seinen Herrn, sondern wie bei einem abhängigen Kind in Hinsicht auf seine Eltern. Neben diesen beiden Beweggründen wird eine weitere Erwägung hinzugefügt, auf der alles beruht und ohne welche keine dieser Wahrheiten verwirklicht werden könnte. Wie konnte Er Wohlgefallen daran finden, uns auf diese Weise zu berufen? Und wie kommt es, daß wir Ihn „Vater“ nennen können? – Die Antwort lautet: *„Indem ihr wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blute Christi.“* Die Juden waren alle mit einem Erlösungspreis vertraut, der üblicherweise in Silber gezahlt werden mußte. Es spielte indessen keine Rolle, ob jemand Silber oder Gold gab – beide waren vergänglich. Und was wird zuletzt mit ihnen geschehen?! – Das kostbare Blut Christi ist etwas ganz anderes. Allein dasselbe hat vor Gott Wirksamkeit. Genauso wurde auch Sein unvergänglicher Same, welcher Ihn selbst offenbart, in das Herz des Erlösten gepflanzt. [V. 23].

Sie waren also erlöst mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken. Das war kein neuer Gedanke. Obwohl auf eine neue Weise herausgestellt, lag tatsächlich in ihm die älteste aller Absichten [Gottes; Übs.]. Prahlten die Juden mit ihrem Gesetz, konnte der Apostel sagen, daß das Christentum – die gegenwärtige gesegnete Offenbarung der Gnade Christi – vor Grundlegung der Welt im Herzen Gottes war. Darum konnte es auf dieser Grundlage keinen Vergleich geben, selbst nicht für einen Juden. Das war ein wichtiger Punkt; denn die Juden urteilten, daß Gott, wenn Er heute eine Wahrheit geoffenbart hat, morgen keine andere offenbaren könne. Sie überlegten, daß Gott, weil Er unwandelbar ist, keinen eigenen Willen habe. Nun, sogar dein Hund hat einen Willen; und, ich bin sicher, auch du hast einen Willen; und hierin liegt die erstaunliche Verblendung des Unglaubens. Gerade das System der Vernunft macht so viel aus dem Willen des Menschen und ist nicht wenig stolz auf ihn. Dennoch wollen sie Gott Selbst einen Willen absprechen und verbieten, daß Er ihn nach Seinem Belieben ausübt. Andernfalls klagen sie Ihn der Ungerechtigkeit an. Die Wahrheit ist jedoch: Bei einer Gelegenheit stellt Er den einen Teil Seines Charakters heraus, zu einer anderen einen weiteren. Daher möchte der Apostel, daß sie wissen, welch ein umfassender Fehler es ist, das Christentum für seine Neuheit anzuklagen; denn das Lamm ohne Fehl und ohne Flecken, wenn es auch spät geschlachtet wurde, war vor Grundlegung der Welt zuvorerkannt worden. Wenn Petrus sich auf das Lamm *„ohne Fehl und ohne Flecken“* bezieht, weist er zweifellos auf die Vorbilder in ihrem Gesetz hin – ja, auf Christus vor jedem Sinnbild. Wir finden diese Wahrheit nämlich schon ganz am Anfang dargestellt, lange bevor es einen Juden gab und erst recht vor dem Gesetz, in dem ersten Bericht von einem Opfer. Worauf weist dieses alles hin? – Auf das kostbare Blut Christi, *„als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“*! Es ist klar, daß Gott, indem Er das Opfer zuvorerkannte, auch Sorge traf, entsprechend zu handeln; und das geschah, lange bevor Judentum oder Gesetz bestanden.

So wurden sie also von der Torheit des jüdischen Arguments gegen das Christentum überführt, dasselbe sei etwas ausdrücklich Neues. Das Lamm wurde indessen *„geoffenbart … am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott.“* Hier geht es also nicht einfach um den Glauben an den Messias, sondern um den Glauben *„an Gott, der ihn aus den Toten auferweckt“* hat.

Nun, ich glaube nicht, daß jemals ein Mensch in seiner Seele sicheren Frieden haben kann, bevor er auf Gott vertraut auf Grundlage der Wahrheit, daß Er Christus aus den Toten auferweckt hat. Schon einfach der Glaube an Christus macht einen Menschen glücklich, aber er gibt niemals in sich selbst

dauerhaften, unzerstörbaren Frieden. Was einen Menschen in jenen Frieden führt, welcher allen Anläufen von außen, ihn zu nehmen, und jeder Schwachheit im Inneren, ihn aufzugeben, widersteht, beruht sicherlich auf der Gewißheit, daß mit Gott alles in Ordnung ist. Er ist es, der die Frage des Gewissens in Seinen Augen erhebt; und das ist um so schrecklicher, da wir als erneuerte Menschen unsere eigene Verschlagenheit und Seine unbefleckte Heiligkeit viel besser kennen. Es gehört zum Zustand des Menschen, in dem er sich als ein gefallenes Geschöpf befindet, daß er ein Gewissen von dem Guten hat, welches er, ach!, nicht tut. Gleichzeitig empfindet er in bezug auf das Böse, welches er tut, Furcht vor Gott, indem er weiß, daß dieser ihn für das Gute, das er gekannt, aber nicht getan hat, und das Böse, das er kannte und trotzdem tat, ins Gericht bringen muß. So kann der schuldige Mensch nur zittern, obwohl er sich aus der Furcht durch Skeptizismus [bewußte und gepflegte Zweifelssucht; Übs.] heraus vernünfteln kann. Vielleicht vermag er auch eine Religion zu finden, die sein Gewissen beruhigt oder zerstört. Aber daß der Mensch in seinem natürlichen Zustand dieses Gewissen besitzt, ist gewiß.

Ausschließlich das Christentum löst alle Fragen. Es schenkt uns nicht nur diesen gesegneten Heiland, der in unaussprechlicher Liebe herab kam, das Herz anzieht und das Gewissen erforscht – Er brachte durch die Erlösung auch alles für uns bei Gott in Ordnung. Er ist jedoch nicht nur von Gott hernieder gekommen, Er stieg auch zu Gott hinauf. Somit empfangen wir den Frieden, welchen wir als Christen benötigen, nicht hauptsächlich aufgrund Seines Kommens von Gott, sondern vielmehr aufgrund Seiner Rückkehr zu Gott. Folglich wird hier gesagt: *„Die ihr durch ihn glaubet an Gott, der … “* – Der was? „Der Ihn sandte, auf daß Er Sein Blut vergoß“? – Ohne Blutvergießen kann es nichts geben. Es ist unmöglich, ohne dasselbe irgendeine heilige und beständige Segnung für die Seele zu besitzen. Dennoch wird hier nicht davon gesprochen. Der Wert des Blutes Christi wurde schon erörtert. Jetzt wird jedoch in Hinsicht auf Gott hinzugefügt: *„Der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat.“* Wo? – In Seiner Gegenwart! Selbst das Königreich auf der Erde war noch nicht genug. Entsprechend dem Licht des Christentums vermag nur die Fähigkeit auszureichen, vor der Herrlichkeit Gottes stehen zu können. Das ist durch das Werk Christi für uns verwirklicht worden, weil gerade die Person, die sich für unsere Sünden am Kreuz verantwortlich gemacht hatte, sich jetzt in der Herrlichkeit befindet. Gott hat Ihn von den Toten auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben.

Daraus folgt: Alles ist für immer geklärt und für solche in Ordnung gebracht, die an Gott glauben, *„auf daß euer Glaube und eure Hoffnung* [nicht: „auf Christus“, obwohl es natürlich stimmt, sondern mehr als das] *auf Gott sei.“* Diese Wahrheit ist um so wichtiger, weil sie in sich selbst einen allgemein verbreiteten und für den Herrn Jesus schmerzlichen Gedanken vollständig vertreibt, nämlich daß allein Er derjenige sei, in dem die Liebe wohnt, und daß Seine Hauptaufgabe darin bestände, die völlig entgegengesetzten Gefühle, die sich in Gott befinden, abzuwenden. So ist es nicht. Er kam in der Liebe Gottes, der nichtsdestoweniger durch diesen Christus jede Seele, welche in Sünde und Unglauben lebt, richten muß. Andererseits wollte Christus nicht in den Himmel zurückkehren, bevor Er durch Sein eigenes Opfer die Sünde vollständig hinweg getan hatte. Das geschah nach dem Willen Gottes. (Psalm 40; Hebräer 10). Auf diese Weise trat Er in friedevollem Triumph in die Gegenwart Gottes, um unseren Glauben und unsere Hoffnung auf Gott, und nicht allein auf Sich selbst, auf eine feste Grundlage zu stellen.

Wir müssen indessen noch ein anderes Thema betrachten. *„Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe* [das ist die unfehlbare Wirkung]*, so liebet einander mit Inbrunst aus reinem Herzen.“* [V. 22]. Dafür gibt es den schönsten und gewichtigsten Grund, weil die Natur, welche auf diese Weise in ihnen erzeugt worden ist, jene heilige Natur ist, die durch die Gnade von Gott selbst stammt. *„Die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes; denn „alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ Dies aber ist das Wort, welches euch verkündigt worden ist.“* [V. 23–25].

Kapitel 2

Als nächstes zeigt Petrus einige der Vorrechte sowie Bedürfnisse des Christen. Zunächst einmal ist er von einer bösen Welt umgeben. Doch außerdem hat er in Wahrheit eines noch nicht verloren, das ihm näher steht und genauso schlecht ist wie die Welt. *„Leget nun ab“*, sagt er, *„alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden, und wie neugeborene Kindlein seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, auf daß ihr durch dieselbe wachset zur Errettung.“* [V. 1–2]. Vielleicht findest du den Ausdruck „zur Errettung“ nicht in deiner Bibel; er gehört trotzdem hierher.[4] Der Apostel stellt uns als solche vor, die durch das Wort zur Errettung (d. h. zu einem Ende in Herrlichkeit hin) wachsen. Es kommt nicht oft vor, daß Worte in dieser Weise weggelassen werden. Der üblichere Fehler bei den Abschreibern der Schriften [in alten Zeiten; Übs.] bestand darin, Worte hinzuzufügen. Sie paßten einzelne Bibelabschnitte einander an. Sie dachten, was an der einen Stelle richtig sei, sei es auch an einer anderen. So bestand die Neigung, die scharfe Schneide des Schwertes des Heiligen Geistes, welches das Wort Gottes ist, stumpf zu machen. Aber in diesem Fall wurde etwas weggelassen. Vielleicht mögen auf dem ersten Blick diese Worte für einige überraschend sein, nämlich für jene, welche denken, daß der Sinn des Wortes „Errettung“ dadurch abgeschwächt werde. (Du brauchst dich indessen niemals ängstigen, Gott oder Seinem Wort zu sehr zu vertrauen. Sorge dich niemals um die Ehre der Heiligen Schrift! Schrecke niemals davor zurück, dich dem anzuvertrauen, was Gott sagt!). Ich zögere nicht, fest zu halten, daß dieses nach meinem Urteil das ist, was Gott sagt, wenn wir uns durch die ältesten und besten Manuskripte leiten lassen.[5]

„Wenn ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr gütig ist. Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum.“ [V. 3–5]. Hier werden uns zwei Kennzeichen des Priestertums gezeigt. Eines haben wir schon gesehen: Es ist ein heiliges Priestertum. Ein weiteres finden wir unten in Vers 9, wo Petrus sagt: *„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum.“* Beide Merkmale entströmen Christus und stehen mit Ihm in Verbindung, der jetzt ein Priestertum nach der Ordnung Aarons ausübt, aber in Seiner Person Priester nach der Ordnung Melchisedeks ist. Das heißt: Er ist genauso wirklich ein königlicher Priester, wie Er jetzt Seine Aufgaben aufgrund eines Opfers ausübt, indem Er sich nach dem Muster Aarons innerhalb des Vorhangs [bei Gott] verwendet. Dieser Vorhang ist allerdings zerrissen. Christus erfüllt zur Zeit die levitischen Sinnbilder im Allerheiligsten. Darauf ist das geistliche Priestertum gegründet; und infolgedessen dürfen wir, die wir Ihm angehören, uns nahen und geistliche Schlachtopfer opfern.

[4] Vergl. die engl. „King-James-Bible“ und ältere Auflagen der „Luther-Bibel“! (Übs.).

[5] Tatsache ist: Eine Unziale des neunten Jahrhunderts (Cod. Angelicus Romanus) und viele Kursivschriften unterstützen die Auslassung; aber ℵ, A, B, C, K, mehr als fünfzig Kursivschriften und alle alten Versionen außer der arabischen der Pariser Polyglotte bestätigen die Worte. Die frühen Zitierungen, sowohl griechisch als auch lateinisch, außer Oecumenius, weisen auf dieselbe Lesart hin. (W. K.). (So auch Nestle-Aland; Übs.)

Nicht nur besitzen wir Heiligkeit beim Treten vor Gott, dem Gläubigen ist auch königliche Würde aufgeprägt. Es ist von größter Bedeutung für uns alle, daß wir uns daran erinnern und durch den Glauben verwirklichen. Wodurch zeigen sich diese beiden Wahrheiten? Wir beugen uns vor Gott in Lob und Anbetung. Vor der Welt sind wir uns der Herrlichkeit bewußt, welche die Gnade uns gegeben hat. Wenn wir ihre Gunstbeweise suchen, ehren wir die Welt und laden Schande auf unsere Stellung. Ach! Wie oft und bereitwillig vergißt ein Christ seine ihm gehörende Würde! Mögen wir also im Gedächtnis tragen, daß wir ein königliches Priestertum sind, so wie hier gesagt wird: *„Damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“* [V. 9]! Doch wenn es um das Hinzunahen geht, sollten wir nicht vergessen, daß wir ein heiliges Priestertum sind. Das können wir alle verstehen: Heiligkeit, wenn wir es mit Gott zu tun haben, Königtum vor der Welt, wenn die Versuchung darin besteht, uns unsere himmlische Ehre vergessen zu lassen!

„Die ihr einst „nicht ein Volk“ waret, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr „nicht Barmherzigkeit empfangen hattet“, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt.“ [V. 10]. Hier werden wieder Schriftstellen aus dem Alten Testament angeführt. Diese wurden häufig und bis in unsere Tage in hohem Grad mißverstanden, als würde hier von Nichtjuden gesprochen, weil sie „Fremdlinge von der Zerstreuung“ genannt werden. Es geht um Juden und keine anderen als Juden, die an den Herrn Jesus glauben. Petrus bezieht sich auf den Verlust ihres Titels als Volk Gottes, welchen Israel bis zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft bewahren konnte. Danach hörten sie auf, öffentlich das Volk Gottes zu sein. Folglich ging der Besitz ihres Landes auf die Nationen über; und so ist es bis in diese Tage.[6] Wie wir wissen, gab es von jener Gefangenschaft an bis heute niemals eine wirkliche Wiederherstellung, sondern ausschließlich eine zeitweilige Rückkehr eines kleinen Überrests zur Verwirklichung besonderer Absichten Gottes zu einer bestimmten Zeit. Die Zeiten der Nationen laufen immer noch ab. Sie sind keineswegs beendet und müssen pünktlich vollendet werden.[7] Es ist demnach offensichtlich, daß, so lange die Zeiten der Nationen anhalten, die Juden ihren alten Titel nicht wiedergewinnen, noch die wahren Eigentümer von Emmanuels Land werden können. Diese Wahrheit ist eigentlich so eindeutig, das wir sie nicht zu erörtern brauchen. Während dieser ganzen Zeit sind sie kein Volk. Sie sind vom Willen ihrer nichtjüdischen Herren abhängig. Doch sogar jetzt läßt die Gnade den Gläubigen (hier den gläubigen Juden) jenen Platz einnehmen: Wir sind schon Gottes Volk. Wir warten nicht auf Zeiten und Zeitpunkte. Israel muß warten – wir nicht.

Gerade darin besteht der Unterschied zwischen Christen und Juden. Der Christ gehört nicht zur Welt und ist folglich nicht von Ereignissen der Zeit abhängig. Er besitzt schon das ewige Leben und ist sogar hier auf der Erde eine himmlische Person. Das kennzeichnet das Christentum. So sagt Petrus zu den angeschriebenen Juden, daß sie kein Volk Gottes waren (d. h. in den Tagen ihres Unglaubens), jetzt aber ein Volk Gottes sind. Insofern bedeutet ihr Glaube an Christus, daß sie aus dem Volk herausgenommen worden sind. Allein auf dieser Grundlage wurden sie ein Volk Gottes. Sie waren *„nicht ein Volk“*, sind aber nun das Volk Gottes. Sie hatten *„nicht Barmherzigkeit empfangen, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen.“* Das ist ein Zitat aus Hosea 2.

[6] d. h. mit gewissen Einschränkungen seit der Gründung des Staates Israel 1948. Kelly äußerte diese Gedanken vor 1870. (Übs.).

[7] Das gilt auch heute noch. (Übs.).

Das ist außerordentlich interessant; denn es verdeutlicht, was wir soeben gesehen haben. Wenn wir nämlich die Aussage des Propheten untersuchen, erkennen wir den Unterschied zwischen der gegenwärtigen Erfüllung, die in unseren Herzen geschehen ist durch den Heiligen Geist, und der zukünftigen Erfüllung der Prophezeiungen. Wenn jemand die heutige Anwendung als Erfüllung der Prophezeiungen ansieht, erklärt er tatsächlich nicht allein die zukünftige Bedeutung der heiligen Schriften für aufgehoben, sondern zerstört auch die Schönheit und Bedeutung der gegenwärtigen Verwirklichung. Der Apostel weist darauf hin, daß sie jetzt schon Barmherzigkeit empfangen haben, obwohl sie nicht in die Erde gesät worden sind; (denn diese christlichen Juden waren offensichtlich nicht in die Erde gesät worden). [Vergl. Hosea 2,23!]. Die Erde wird mit dem Samen Gottes besät werden, wenn die jüdische Nation als solche Gnade finden wird. Sie wird zur größten Nation auf dem Angesicht der Erde werden; und alle Nationen werden es anerkennen. Alles muß den Israeliten zur Verfügung stehen; und sie nutzen dann in würdiger Weise alles für Gott. Sie sollen nicht nur öffentlich zum Haupt der Nationen eingesetzt werden, sondern Gott wird auch Seine Herrlichkeit aus der Höhe mit ihnen als Seinem irdischen Volk verbinden. An jenem Tag der Herrlichkeit wird auf der ganzen Erde nichts als Friede, Gerechtigkeit und Überfluß gefunden werden. Das wird „jener Tag“ sein; und von ihm weissagt Hosea. Du magst selbst leicht beurteilen, ob jener Tag schon gekommen ist. Nur der Theologe findet hier eine Schwierigkeit. Seine Überlieferungen umhüllen ihn mit Nebel.

Ich denke nicht, daß viele Argumente erforderlich sind, um nachzuweisen, daß die Juden und die Welt sich zur Zeit des Evangeliums keinesfalls in einem Zustand befinden, wie ihn die Propheten beschreiben, und daß zur Zeit nichts geschieht, das zu einem solchen Ergebnis führen kann oder soll. Doch was wollen die Menschen nicht alles glauben – vorausgesetzt es steht nicht in der Bibel?! Ich gebe zu, daß das, was in der Bibel steht, Glaube erfordert, und so soll es auch sein. Es ist indessen nur zu offensichtlich, daß nichts so sehr wie der Unglaube alles bereitwillig verschlingt, was mit dem ersten Menschen auf Kosten der Herrlichkeit des zweiten verkuppelt werden kann.

Im Wort Gottes finden wir also, daß die Erfüllung der [alt-testamentlichen, Übs.] Prophetie eine Verwirklichung auf der Erde mit sichtbarer Macht und Herrlichkeit für das jüdische Volk voraussetzt. Obwohl wir gegenwärtig Gottes Volk geworden sind, ist doch der wunderbare Platz, der dem Christen, sei er Jude (denn auch ein gläubiger Jude empfängt heutzutage Barmherzigkeit) oder Nichtjude, gegeben worden ist, nicht auf der Erde gepflanzt. Ein Christ ist für den Himmel berufen und wird infolgedessen auf der Erde ein Pilger und Fremdling bis zur Erscheinung Jesu. Das gilt nicht für die Juden, nachdem sie in ihr Land zurückgebracht worden sind. In einem gewissen Sinn sind auch sie heutzutage Fremdlinge. Doch dieser Sinn ist ein schrecklicher, weil er die Frucht des Gerichts ist. Die Juden sind über die Erde zerstreut und können keine Ruhe für ihre Seelen finden und noch weniger für ihre Füße. Das ist allbekannt; und auch sie selbst wissen es. Am wenigsten kann von den Juden gesagt werden, daß sie im Land Palästina gepflanzt sind.[8] Ich sage nicht, daß sie nicht vorher noch eine unechte Herrlichkeit gewinnen werden, noch daß der Antichrist nicht durch Betrug sich die

[8] Beachte die beiden vorigen Fußnoten! Im Grunde gilt dieses auch heute noch; denn wir können keineswegs sagen, daß ihre Stellung dort gesichert ist. Tatsächlich werden die Juden in der Zukunft noch einmal vollkommen besiegt werden; und erst aus der Hand ihres in Herrlichkeit zurückkehrenden Messias in Wahrheit das Land und die Herrschaft empfangen. Von dieser Tatsache gibt es zahlreiche Prophezeiungen im Alten und Neuen Testament. Beachte auch den nächsten Satz von Kelly! (Übs.).

Stellung des Messias aneignen und einigen seine Anhänger nach Daniel 11 im Land Grundbesitz austeilen wird. Auch denke ich nicht, daß dieser Tag fern ist. Die Stunde der Versuchung ist nahe.

Doch indem wir dieses erwarten, ist es lieblich, den Platz des heutigen gläubigen Juden anzuschauen, so wie die göttliche Weisheit hier Hosea *mutatis mutandis*[9] anwendet. Obwohl er vom Volk Gottes abstammt, erhält er durch das Christentum kein irdisches Wesen; im Gegenteil, er wird ein Pilger und Fremdling. *„Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge und als die ihr ohne Bürgerrecht seid, daß ihr euch enthaltet von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“* [V. 11]. Es sieht so aus, als habe Gott absichtlich Vers 11 hinter Vers 10 gestellt, um den falschen Schlußfolgerungen, welche die Menschen durch Mißverständnis des letzteren ziehen würden, zu begegnen.

Dann beginnt Petrus seine Ermahnungen, und zwar zuerst bezüglich der persönlichen Fallstricke des täglichen Lebens, mit denen der Christ in sich selbst zu kämpfen hat. Danach geht er zu dem über, was andere betrifft. Dabei sagt Er: *„Unterwerfet euch nun aller menschlichen Einrichtung um des Herrn willen: es sei dem Könige als Oberherrn, oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lobe derer, die Gutes tun.“* [V. 13–14].

Ich vermute, daß bei diesen christlichen Juden die Gefahr bestand, etwas ungestüm zu sein. Die Juden in alter Zeit waren gewiß selten gute Untertanen. Sie neigten zu Aufstand gegen Unter-drückung und fehlten im Gehorsam einem Oberherrn gegenüber, vor allem unter den Heiden. Sie waren, wie wir wissen, immer ein aufrührerisches Volk; und die christlichen Juden standen in Gefahr, ihr Christentum zu benutzen, um fehlende Unterwerfung zu rechtfertigen. Wir können das gut verstehen. Sie sahen, wie unanständig, finster und ausschweifend diese heidnischen Statthalter waren. In solchen Umständen benötigen wir den ausdrücklichen Willen Gottes, um in der Pflicht des Gehorsams zu verharren. „Wie können wir Männern gehorchen, die Holz und Stein anbeten und deren Religion es vor allem ist, welche sie unsittlich macht und verdirbt?“ – Das mag so sein! Es ist indessen von größter Wichtigkeit, daß der Christ fest den Platz geduldiger Unterwerfung einnimmt. So sehen wir auch Paulus an anderer Stelle, wie er sich besondere Mühe gibt, darauf zu bestehen, daß die Christen in Rom gehorchen sollten, selbst wenn sie es mit einem der verworfensten Männer zu tun hatten, der jemals das Reich regierte und der sie bald danach bis zum Tod verfolgen würde. Dennoch verlangt der Apostel dort vorbehaltlose Unterwerfung unter die bestehenden Gewalten. [Römer 13,1]. Genauso werden hier die christlichen Juden, welche sich möglicherweise von der Bürde, welche ihre heidnischen Herren auf sie legten, befreien wollten, vom Apostel Petrus ernstlich ermahnt, deren Befehle um des Herrn willen auszuführen. Ich sage nicht, daß es hier nicht Grenzen gibt. Gehorsam ist immer richtig, aber nicht einem Menschen gegenüber, wenn er zur Verunehrung Gottes zwingen will. Nichtsdestoweniger bleibt Gehorsam ein Grundsatz für Christen. Doch wird der niedrigere Gehorsam von dem höheren aufgehoben, wenn beide in Widerspruch geraten; und das ist die einzige vorkommende Ausnahme.

Danach weitet Petrus sein Blickfeld nicht nur auf das äußere Leben aus, sondern berücksichtigt auch besonders die Familie und ihre Beziehungen. Einige der Angesprochenen gehörten zum Gesinde eines Haushalts – unabhängig davon, ob sie Sklaven waren oder nicht. Der Apostel Paulus verpflichtete die christlichen Sklaven zur Schönheit und Verantwortung des Gehorsams. [Titus 2,9–10]. Auch Petrus besteht auf letzterem – egal, ob die Hausknechte Sklaven waren oder nicht. Das gründet

[9] lat.: „nach Abänderung des Abzuändernden“, d. h. sinngemäß abgeändert. (Übs.).

sich auf dem Grundsatz des Christentums selbst. Christen sollen Gutes tun, dafür leiden und alles geduldig ertragen. Ich gebe zu: Dafür wird Glaube benötigt. Doch der Herr kann im christlichen Volk unbedingt Glaube erwarten. Ja, wir finden sogar Christus selbst vor uns gestellt, um diesen Wandel zu stärken und zu veranschaulichen. Nicht allein der Christ ist dazu berufen, sondern auch Christus war es. *„Auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget; welcher keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Munde erfunden, der, gescholten, nicht wiederschalt.“* [V. 21–23]. Hausknechte waren diesem Schelten besonders ausgesetzt, so wie sie auch Leiden in jeder anderen Hinsicht kannten. Wo ist Christus auf diesem Pfad nicht selbst hindurchgegangen?

„Der … leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet; welcher selbst unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen hat.“ Er litt auch noch auf andere Weise. In diese Leiden hier trat Er ausschließlich für uns. *„Auf daß wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid. Denn ihr ginget in der Irre wie Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen.“* [V. 24–25]. Seitdem Er gekommen ist, um das vollkommene Muster zu zeigen, ist es mehr als jemals zuvor unangemessen, Ungehorsam zuzulassen oder sich vor dem Weg des Leidens zu drücken.

Kapitel 3

Die Ermahnung ist nicht auf Sklaven beschränkt. Hier wird den verschiedenen Beziehungen im praktischen Leben begegnet. Auf jeden Fall werden die wichtigsten berücksichtigt und insbesondere das große sittliche Band zwischen Frauen und ihren Ehemännern. Dann folgt die allgemeine Ermahnung: *„Endlich aber seid alle gleichgesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig, und vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, daß ihr Segen ererbet.“* [V. 8–9]. Welch eine Stellung für einen Christen – für einen Segen berufen, um ein Segen zu sein! Das wird in einzigartiger Weise (indem es bestätigt, was wir schon angemerkt haben) von den Psalmen bekräftigt. In Kapitel 1 zitiert Petrus das Gesetz, in Kapitel 2 die Propheten und nun in Kapitel 3 die Psalmen. So werden alle lebendigen Aussprüche Gottes in einen Nutzen für Christen verwandelt. Du mußt nur Sorge tragen, daß du dieselben oder einen Teil derselben nicht mißbrauchst!

„Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der enthalte seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen, daß sie nicht Trug reden; er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist wider die, welche Böses tun.“ [V. 10–12]. Danach fragt Petrus: *„Und wer ist, der euch Böses tun wird, wenn ihr Nachahmer des Guten geworden seid? Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glückselig seid ihr! Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt, sondern heiliget Christus, den Herrn, in euren Herzen.“* [V. 13–15].

Das führt zu einen anderen wichtigen Punkt: Wenn wir leiden, sollte es niemals für eine Sünde geschehen, und zwar aus dem ergreifenden Grund, weil Christus ein für allemal für Sünden gelitten hat. Möge das genügen! Christus hat für Sünden gelitten. Darauf hat Er, falls wir so sagen dürfen, ein Alleinrecht. Hier soll alles enden. Was bleibt uns dann noch? Er allein war fähig, für Sünden zu leiden. Wir sollten niemals leiden müssen, außer um Christus willen – es sei denn, wie hier erwähnt wird, wegen der Gerechtigkeit. *„Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führe, getötet nach dem Fleische, aber lebendig gemacht nach dem Geiste, in welchem er auch hinging und predigte den Geistern, die im Gefängnis sind“* [V. 18–19].

Beachten wir sorgfältig, daß Petrus nicht sagt, Christus sei ins Gefängnis gegangen, um den Geistern dort zu predigen! Er benutzt solche Worte nicht und meint auch nichts derartiges. Die erwähnten Geister werden als sich im Gefängnis befindend gekennzeichnet. Sie warten dort auf den Tag des Gerichts. Gott mag sie schon in dieser Welt gerichtet haben; das ist indessen nicht alles. Er wird sie in der nächsten Welt richten. Es mag schon ein Gericht gegeben haben; dieses war aber nicht das Gericht. So schreibt Petrus gerade von diesen Geistern, die hier erwähnt werden: *„Welche einst ungehorsam waren, als die Langmut Gottes harrte in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in welche wenige, das ist acht Seelen, durch Wasser gerettet wurden.“* [V. 20].

Das ist nicht eine Beschreibung aller Menschen, die im Unglauben gestorben sind, sondern die Herausstellung einer Generation, die mit dem Segen eines besonderen Zeugnisses an sie begünstigt war und durch einen außergewöhnlichen Gerichtsschlag getroffen wurde. Die Predigt geschah in den Tagen Noahs. Diese Menschen erlebten das Predigen unmittelbar, bevor das Gericht über sie hereinbrach, und zwar weil sie das Zeugnis Christi durch Noah verachteten. So wie der Geist Christi in den Propheten gepredigt hatte, so predigte Er auch durch Noah. Ich erkenne hierin keine Schwierigkeit. Diese Verse enthalten nichts, was als Grundlage für ein Netzwerk von Lehren dienen könnte, welche dem Rest der Bibel fremd sind. Es ist ein Fehler, solche Lehren aus den Worten einer Person herzuleiten, die nicht weiß, was in den unteren Örtern der Erde vorgeht. Es wird nicht von einer Predigt im Gefängnis gesprochen, sondern von Geistern im Gefängnis, noch davon, daß die Predigt im Gefängnis erfolgte. Petrus spricht von der Bevölkerung, welche Noah hörte und damals das Wort des Herrn mißachtete. Nicht der Geist Noahs selbst predigte, sondern der Geist Christi.

Es mag nützlich sein herauszustellen, daß der Heilige Geist insbesondere in Verbindung mit Noah erwähnt wird. So finden wir in 1. Mose 6: *„Mein Geist soll nicht ewiglich mit dem Menschen rechten, da er ja Fleisch ist.“* Es wurde eine Zeit der Langmut festgesetzt: *„Seine Tage seien hundert und zwanzig Jahre.“* Das heißt, daß der Geist Gottes sich jene ganze Zeit im Zeugnis um die Menschen bemühte. Danach kam die Flut und nahm sie alle hinweg. Ihre Geister werden indessen jetzt im Gefängnis verwahrt, um auf jenes Gericht zu warten, das niemals endet. Warum erwähnt Petrus gerade sie? – Aus diesem Grund: Nur jene wenigen wurden damals errettet, während die große Masse unterging. Beim Nachdenken wird klar, daß kein anderes Beispiel so zutreffend für die Gedankenführung dieses Bibelabschnittes ist – so wenige werden gerettet, und so viele kommen um. Die ungläubigen Juden mochten die Christen wegen ihrer geringen Anzahl verspotten, während die große Masse weiterhin Juden blieb, und diesen geringen Erfolg als Endergebnis für unvereinbar mit dem Kommen des Messias halten. In diesem Einwand liegt keinerlei Kraft. Der Christ konnte antworten, daß, als die Flut kam, auch nur einige wenige errettet wurden, wie das erste Buch Mose, der Juden eigene inspirierte und unbestreitbare Geschichte, zeigt. Jenseits jedes Zweifels kamen damals die Vielen um und wurden noch weniger Menschen errettet, als jüdische Christen zur Zeit dieses Briefes. Damit wird dieser Abschnitt ausreichend verständlich. Es gibt nicht die geringste Entschuldigung dafür, die Sprache dieses Verses falsch auszulegen oder irgendeine Lehre hineinzulesen, welche die übrige Schrift nicht kennt. Der Vers spricht eine ernste Warnung an den Unglauben aus, die sich auf eindeutig vor aller Augen in dieser Welt geoffenbarte Tatsachen stützt, und redet nicht von einer Wahrheit, die nur zu verstehen ist, wenn wir sie auf eine andere Welt beziehen.

„Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor Gott), durch die Auferstehung Jesu Christi.“ [V. 21]. Auch hier gibt unsere [engl.] Bibelversion eine eigenartige Übersetzung. Der Text lautet genau genommen nicht: „Die Antwort eines guten Gewissens.“[10] Die wahre Aussage mag die Schwierigkeit der Stelle einen Augenblick lang größer erscheinen lassen (wie es, wie ich annehme, die Wahrheit oft, wenn nicht sogar immer, tut). Wenn sie indessen angenommen und verstanden wird – was würde mit vergleichbarer Kraft auf das Gewissen einwirken? Das [griechische] Wort ist etwas schwierig; doch ich glaube, es spricht nachdrücklich von dem, was das Gewissen wünscht und von Gott erbittet.[11]

[10] „The answer of a good conscience.“ Vergl. die engl. „King-James-Bible“! (Übs.).
[11] Vergl. die „Luther-Bibel“ von 1984! (Übs.).

Nun, wenn ein Gewissen vom Heiligen Geist berührt wird – was befriedigt ein solches Gewissen? – Sicherlich nicht weniger als die Annahme vor Gott in Gerechtigkeit! Und das ist genau die Stellung in welche uns die Taufe versetzt. Das bedeutet: Es geht dabei nicht einfach um das Blut Christi, welches niemals von der Taufe versinnbildlicht wird. Noch weniger geht es um das Leben Christi. Nichts dieser Art hat mit der Taufe zu tun. Sie gründet sich in Wirklichkeit auf den Tod Christi; und unser passender Platz in der Taufe wird uns durch Christi Auferstehung gezeigt. So sagt Petrus: *„Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe.“* Niemals erkennen wir die Erlösung in ihrer wahren Kraft so fest bestätigt wie in der Auferstehung. Du magst erkennen, wie deiner Schuld im Tod begegnet wird. Es gibt jedoch keine Errettung ohne die Kraft der Auferstehung. Beide sind untrennbar verbunden. So führt Petrus, wenn er davon spricht, daß die Taufe uns errettet, notwendigerweise die Auferstehung ein.

„Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches …).“ Petrus meint nicht den äußeren Akt des Taufens. Dieser vermag niemand zu erretten. Doch das, was durch die Taufe vorgestellt wird, errettet. Sie verkündet, daß der christliche Mensch einen neuen Platz und eine neue Stellung eingenommen hat – überhaupt nicht in dem ersten Adam, sondern in dem Zweiten Adam in der Gegenwart Gottes. Dieser Mensch ist ohne Sünde und vor Gott angenommen, wie Christus angenommen ist. Das stellt die Taufe vor uns; und zeigt uns, in was sie uns, natürlich als ein Zeichen, hineinführt. *„Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor Gott), durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher, in den Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind.“*

Kapitel 4

„Da nun Christus für uns im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne.“ [V. 1]. In diesem Kapitel kommen wir zur göttlichen Regierung, indem sie sich mit unserer Natur, welche sich dem Willen Gottes widersetzt, beschäftigt. *„Denn wer im Fleische gelitten hat, ruht von der Sünde.“* Wenn du deiner Natur nachgibst, befriedigst du sie. Wenn du hingegen leidest, indem du ihren Wünschen widerstehst, folgt: *„Denn wer im Fleische gelitten hat, ruht von der Sünde.“* Das ist praktisch gemeint; Heiligkeit kostet Leiden in dieser Welt. Leiden ist der Weg, auf dem in praktischer Hinsicht Kraft gegen das Fleisch gefunden wird. Daraus folgt: *„Um die im Fleische noch übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben.“* [V. 2]. Die vergangene Zeit mag genug gewesen sein, um für die elende Befriedigung unseres Ichs gelebt zu haben. Wundern sich die Menschen über unsere Enthaltsamkeit? – Sie befinden sich auf dem Weg zum Gericht. *„Denn dazu ist auch den Toten gute Botschaft verkündigt worden, auf daß sie gerichtet werden möchten dem Menschen gemäß nach dem Fleische, aber leben möchten Gott gemäß nach dem Geiste.“* [V. 6]. Auf diese Weise zeigt Petrus, daß sogar, wenn du auf solche blickst, die schon gestorben sind, es keinen Unterschied gibt. Auch jene – jene die früher gelebt haben – sind auf dieselbe Weise erprobt worden. Er hält das Verbindungsband zu den Erlösten alter Zeiten durch diesen allgemeinen Grundsatz fest. Wie auch immer die äußere Form gewesen sein mochte, Gott gibt niemals Seine gerechte Regierung auf, obwohl sich hier auch Gnade zeigt. Folglich gilt: Wenn irgend jemand das Evangelium annahm, wurde er vom Gericht befreit und lebte Gott entsprechend im Geist. Wenn die Menschen es ablehnten, mußten sie auch die Folgen tragen.

„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden.“ [V. 7–8]. Nach obiger Einschaltung, welche sich mit den Menschen hier auf der Erde und nicht in der unsichtbaren Welt beschäftigt, kehrt Petrus zu den gegenseitigen Pflichten der Christen untereinander zurück und ermahnt sie zu Wachsamkeit mit Nüchternheit, zu inbrünstiger Liebe und zu Gastfreiheit *„gegeneinander ohne Murren.“* Danach nimmt er als Thema die unmittelbare geistliche Kraft auf, welche nicht nur in Liebe ausgeübt werden soll, sondern auch in Gewissenhaftigkeit vor Gott und für Seine Herrlichkeit durch unseren Herrn Jesus. In einer vergleichsweise genauso kennzeichnenden Weise sahen wir auch im Jakobusbrief dessen Verbindung seines sittlichen Zieles mit Belehrung. Beide Schreiber setzten jedoch eine offene Tür für den Dienst unter den Christen in einer christlichen Versammlung voraus. Warum sollte es diese gewaltige Wirksamkeit des Geistes Gottes geben, um die verschiedenen Gaben zum Nutzen hervorzurufen, wenn nicht um die Verantwortlichkeit zu vermitteln, diese auszuüben?

Kein Christ sollte an ein Recht auf Dienst denken oder davon reden; denn obwohl die „Freiheit des Dienstes“ in sich selbst rechtmäßig ist, könnte dieser Ausdruck, wie ich denke, leicht mißverstanden werden. Man könnte ihn schnell so auslegen, als bedeute er das Recht für jedermann zu reden. Das

leugne ich ganz und gar. Gott hat das Recht zu benutzen, wie es Ihm nach Seinem unumschränkten Willen und Seiner Weisheit gefällt. Dennoch bleibt in Wahrheit bestehen, daß du dann, wenn du eine Gabe empfangen hast, nicht nur die Freiheit besitzts, sondern sogar verpflichtet bist, sie in Christi Namen zu gebrauchen. Es geht hier nicht einfach um eine Erlaubnis. Ein solcher Grundsatz mag gut zu einem Menschen passen; Gott spricht indessen zu den Menschen von Verantwortlichkeit – *„jenachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat."* Es geht nicht um gewisse Menschen, ein oder zwei, sondern um *„ein jeder"* – wie groß auch die Anzahl, seien es wenige oder viele.

„Jenachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dienet einander damit als gute Verwalter der mancherlei Gnade Gottes. Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes." Nach diesem Vers sollte demnach niemand reden, es sei denn, er ist vollkommen überzeugt, daß er Gottes Gedanken und Botschaft wiedergibt, welche für gerade jenen Augenblick und die anwesenden Seelen passen. Wo diese Wahrheit angemessen gefühlt wird – würden dort nicht viele vom Reden abgehalten? Es gibt auch keinen Grund für die Furcht, daß Schweigen in einem solchen Fall der Kirche (Versammlung) Gottes einen echten Verlust zufügt. Es sieht nicht so aus, als bestände hier großer Bedarf für viele Worte. Der wichtige Grundsatz lautet, daß das Gesprochene von Gott stammt. Niemand sollte reden, solange er nicht die Gewißheit hat, daß das, was er sagen möchte, nicht nur wahr ist (darum geht es jetzt nicht), sondern vor allem dem tatsächlichen Willen Gottes für diese Angelegenheit entspricht. Der Sprecher sollte Gottes Sprachrohr sein, um Seine besonderen Gedanken dort und zu jener Zeit bekannt zu machen. Das bedeutet, *„als Aussprüche Gottes"* zu reden. Es geht nicht einfach darum, den Aussprüchen Gottes entsprechend zu reden. So legen die Menschen im allgemeinen diesen Bibelabschnitt aus und leiten daraus ihre Freiheit ab, das zu sagen, was sie für passend halten, ohne an Gottes Willen zu denken. Sie meinen, sie besäßen Verständnis über die Bibel und könnten darum zum Nutzen reden. Doch es ist etwas ganz anderes, wenn wir verlangen, ausschließlich als Gottes Sprachrohr zu sprechen, obwohl wir zugeben müssen, daß wir in dieser genauso wie in jeder anderen Hinsicht Fehler machen und versagen.

Dieser Grundsatz ist indessen gesund; und beachten wir ihn in unseren Gewissen, indem wir auf die Gnade des Herrn in unserer Schwachheit blicken! *„Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht."* Achten wir darauf, daß der Dienst vom Reden unterschieden wird! Welch eine ungeheure Veränderung muß in der Christenheit abgelaufen sein, wenn wir heute erkennen müssen, daß ein Mensch vor allem darum als Diener angesehen wird, weil er redet! Dabei ist der wahre Dienst eines Erlösten an seinem Platz genauso kostbar, wie es Reden nur sein kann. *„Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht."* Dienst ist also eindeutig in sich selbst vom Sprechen unterschieden. Es handelt sich um eine andere Form des [Gottes]-Dienstes, zu der ein Gläubiger von Gott berufen ist.

Wir geben zu, daß sogar im Zusammenhang mit einer geistlichen Gabe hinsichtlich des Redens auch die natürliche Befähigung einer Person berücksichtigt wird. Letztere ist hingegen nicht die Gabe selbst, obwohl sie als ein passender Träger für die Gabe dienen mag. Wir müssen stets zwischen den Fähigkeiten eines Menschen und einer geistlichen Gabe, die der Herr mitteilt, unterscheiden; und daneben muß auch noch die rechte Benutzung der Gabe berücksichtigt werden. Ein Gläubiger muß sich in der Gabe, welche Gott gegeben hat, üben und sie hingebungsvoll pflegen. Darin liegt kein Widerspruch zur gesunden Wahrheit oder ihren Grundsätzen, sondern viel mehr ein großer Fehler

in solchen, die es nicht glauben. Tatsächlich handelt es sich um eine Herausforderung der Bibel; denn die Schrift ist klar und entschieden in dieser Sache. Christus hat den Gläubigen entsprechend ihren eigenen Fähigkeiten Gaben gegeben. [Vergl. Matthäus 25,15!]. Hier finden wir die Gabe; und diese wird gegeben entsprechend der Befähigung eines Menschen vor seiner Bekehrung. Letztere ist der äußere Rahmen der Gabe, welche zweifellos zu jener Befähigung paßt. Dennoch besteht die Gabe selbst in der Kraft des Heiligen Geistes in Übereinstimmung mit der Gnade Christi. Keine Befähigung ist Grundlage einer Gabe. Andererseits ersetzt eine Gabe niemals die natürliche Fähigkeit, welche zum Kanal der Gabe wird. Eine Gabe wird gegeben und wirkt in Übereinstimmung mit der natürlichen Befähigung. Aber außerdem benötigen wir gegenwärtige Kraft von Gott an jene, die auf Ihn blicken. Auf diese Weise wird Er in allen Dingen durch Jesus Christus verherrlicht, *„welchem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit.“*

Als Nächstes wird auf die Prüfungen, durch welche der Erlöste zu gehen hat, und die Berufung zum Leiden nicht allein um der Gerechtigkeit, sondern auch um Christi willen angespielt. Zuletzt finden wir eine Warnung in Hinsicht auf die Bedeutung des Leidens nach dem Willen Gottes, indem die Gläubigen unterdessen ihre Seelen, während sie Gutes tun, Ihm als einem treuen Schöpfer anbefehlen. Er ist gerecht. Er wacht eifersüchtig über Sein Haus. Aber wenn Er schon so streng mit den Seinigen ist – *„wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“* [V. 18].

Kapitel 5

Wieder finden wir eine Ermahnung an die Ältesten. …[12]

Den Ältesten wird gesagt, die Herde Gottes bei ihnen zu nähren und zu hüten, indem sie die Aufsicht nicht aus Zwang, sondern freiwillig ausüben – nicht für schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig usw. Zunächst hatten sie im Gedächtnis zu behalten, daß die Herde Gott gehört. Falls ein Mann in seiner Seele nicht die Überzeugung trägt, daß es sich um Gottes Herde handelt, glaube ich nicht, daß er geeignet ist, ein Ältester zu sein oder irgendein anderes Amt von geistlicher Vertrauenswürdigkeit auszuüben. Er ist weit von der richtigen Grundlage entfernt, um ein Segen zu sein für das, was letzten Endes Gottes Herde ist. Kurz gesagt: Wir finden hier auch eine Warnung, welche die Bedeutung dieser Stelle noch weiter unterstreicht. *„Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führet, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, nicht als die da herrschen über ihre Besitztümer.“* [V. 2–3] …

Die Ältesten sollen die Herde nicht behandeln, als gehöre sie ihnen. Genau das, denken die heutigen „Presbyter“ [das griechische Wort für „Ältester“; Übs.], sei ihr Recht und darum seien sie verpflichtet, an jedem Tag in ihrem Leben dementsprechend zu handeln. Gerade in diese Schlinge führte der Unglaube die Menschen in der Christenheit. In ihr liegt eine Quelle unaufhörlicher und offenkundiger Schwierigkeiten, mit denen man ständig zu kämpfen hat, weil eine solche falsche Grundlage zu so manchen Emotionen führt: Alle Arten von Eifersüchteleien und verwundeten Gefühlen werden von einer so falschen Überzeugung hervorgerufen. Kurz gesagt finden wir in dieser Stellung hier und dort wirklich ausgezeichnete Männer, und, wir setzten voraus, auch eine Anzahl gottesfürchtiger Personen. Trotzdem handelt es sich dann um „ihre Gemeinde“. Sie denken so; und selbst ein gottesfürchtiger Mann glaubt es. Er denkt, es sei seine Versammlung, und dasselbe glaubt seine Herde. Als Folge davon entstehen alle Arten von Schwierigkeiten, wenn möglicherweise die Herzen einzelner Mitglieder seiner Herde wegen ihrer [geistlichen] Stellung beunruhigt werden. Dadurch fühlt ein solcher „Hirte“ sich außerordentlich gekränkt und wird dir, wie es häufig geschieht, sagen: „Er ist einer der Besten meiner Leute. Ich habe die Creme meiner Versammlung verloren.“ Folglich ist er sehr verärgert, wenn einer der geistlichsten Glieder seiner Versammlung weggeht, auch wenn es darum geht, dem Wort

[12] Anm. d. Übers.: Hier folgen wieder einige oben im laufenden Text weggelassene Sätze Kellys zur englischen „King-James-Bible“, die für unsere gängigen Bibeln nicht gelten: „Es ist schmerzlich, wieder einmal gezwungen zu sein, eine tadelnde Bemerkung zu unserer gewöhnlichen englischen Bibel machen zu müssen. Tatsächlich ist sie eine überzeugende und im allgemeinen texttreue Version. Trotzdem versagt sie nicht selten in der Genauigkeit … [Es folgt der oben gegebene zweite Absatz zur Auslegung dieses Kapitels. Es geht dann weiter:] „Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führet, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, nicht als die da herrschen über Gottes Besitztum.“ Wir bemerken, daß der Ausdruck „Gottes“ kursiv eingefügt ist. Es gibt kein Zögern bei der Erklärung, daß der Satz in keinster Weise von Gottes Besitz spricht, sondern einen vollkommen anderen Gedanken enthält. Letzterer geht in die Richtung: „…nicht als die da Oberherrschaft ausüben über ihre Besitztümer.““

Gottes treuer zu folgen; und zweifellos gibt es auch sehr viel Kummer und Mitgefühl auf seiten jenes Gemeindeglieds, das seinen „Hirten“ verläßt.

Dieses alles wird hier verurteilt und als falsch beiseite gesetzt. Die Ältesten werden ermahnt und gewarnt. Es gibt solche, die führen; und das ist auch durchaus angemessen. Zur Zeit der Abfassung dieses Briefes bestand diese Ordnung rechtmäßig. Nun brauche ich dir wohl kaum zu sagen, daß die Dinge [heutzutage] in einem gewissen Maß außer Ordnung geraten sind. Du magst das wahre Wesen der Wahrheit erfassen und dennoch zur gegenwärtigen Zeit nicht in all seiner offiziellen Angemessenheit besitzen können. Ich möchte heute Abend nicht weiter auf dieses Thema eingehen. Aber eines ist hier besonders beachtenswert: Sogar als alles noch in der apostolischen Ordnung bestand und als es Hirten, Lehrer, Propheten usw. gab und außerdem die Ältesten in der richtigen Weise von den Aposteln selbst oder apostolischen Männern eingesetzt wurden – selbst dort und zu jener Zeit wurden sie ermahnt, nicht zu meinen: „Das ist meine Gemeinde; und dieser ist euer Leiter.“ Nichts dieser Art wird irgendwo im Wort Gottes gesagt, sondern nur das, was solche Gedanken ausschließt.

Sie werden angewiesen: *„Hütet die Herde Gottes!“* Ich wiederhole: Es ist Gottes Herde, nicht die deinige; und du sollst nicht über sie herrschen, als gehörte sie dir! Wenn sie dein Besitz wäre, dann hättest du gewisse Rechte. In Wirklichkeit hat aber der, welcher die Stellung eines Ältesten einnimmt, keine geringe Verantwortung. Gewißlich soll er die Herde hüten, und zwar als Gottes Herde und nicht seine eigene. Wo diese Verpflichtung in rechter Weise erwogen wird – welch ein wunderbarer Wechsel in den Gedanken, im Umgangston und in den Gefühlsstimmungen tritt dann auf, und zwar sowohl in denen, welche die Herde führen, als auch in denen, die versorgt werden! Denn unter solchen Umständen blickt man auf Gott und empfindet nicht das geringfügigste Verlangen, die Rechte eines Menschen in der einen oder anderen Form zu verletzen. Es geht dann nicht um Verwundung; denn warum sollte es dich kränken, wenn ich eine besondere Wahrheit erkenne, entsprechend der ich handeln muß? Warum sollte dieses Grund zu einer Verärgerung werden? In Wahrheit ist das Voraussetzen des Grundsatzes von „meine Herde“ und „deine Herde“ die Wurzel endlosen Schadens. Es ist Gottes Herde; und wenn eine Person vom Herrn beauftragt wird, Seine Herde zu hüten – wie gesegnet ist dieses Vertrauen!

Der Rest des Kapitels besteht aus Ermahnungen an die jüngeren und zuletzt an alle Geschwister, begleitet von einem Gebet: *„Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, nachdem ihr eine kleine Zeit gelitten habt, er selbst wird euch vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Durch Silvanus, den treuen Bruder, wie ich dafür halte, habe ich euch mit wenigem geschrieben, euch ermahnend und bezeugend, daß dies die wahre Gnade Gottes ist, in welcher ihr stehet. Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon und Markus, mein Sohn. Grüßet einander mit dem Kuß der Liebe. Friede euch allen, die ihr in Christo seid!“* [V. 10–14].